

Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Für berufliche, wirtschaftliche und soziale Interessen der jugendlichen und erwachsenen männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeiter in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2,50 Mk. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Versandstelle: Leipzig
Zeiger Straße 30, IV., Aufgang B und C. Ruf 33819

Anzeigengebühr: Die doppeltgespaltene Kleinzeile 1 Mk. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreneinsendung auf Postcheckkonto Leipzig 56383
Kassierer: L. Geiß, Leipzig C 1, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus)
Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluß ist Sonnabends um 10 Uhr

Sonnabend, den 27. Dezember 1930

34. Jahrgang

Nummer 52

Zum bevorstehenden Jahreswechsel

allen Verbandsmitgliedern, Freunden und Mitarbeitern im In- und Auslande die besten Grüße!

Wohl kein Jahreswechsel war für unsere Verbandsmitglieder so trübe und trostlos wie der bevorstehende von 1930 zu 1931

Unser fehnlichster Wunsch ist, daß im neuen Jahre bessere Erwerbs- und damit erträglichere Lebensverhältnisse für die Arbeiter-schaft Deutschlands kommen

Vor allem gilt es die zaghaft- und mutlos-Gewordenen unter ihnen aufzurütteln; denn nach wie vor liegt die Gewähr der solidarischen Hilfe und die Kraft für den Befreiungskampf der Lohnarbeit von der kapitalistischen Ausbeutung nur im organisatorischen Zusammenschluß und Zusammenwirken!

Verbandsvorstand — Verbandsauschuß Redaktion

Weihnacht 1930

Vom Turme klingen die alten Lieder.
Kommt wirklich das Christkind immer wieder?
Vergebens warten wir schon Jahre,
jeh mahnt aus dem Herzen uns die Frage:

Warum gibt es denn noch die Legende,
daß das Christkind allen Frieden spende?
Hört ihr nicht aus vielen Kehlen fallen:
„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Es fehlt der Friede, das Wohlgefallen.
Die Klasse muß sich zusammenballen.
Kämpfen muß sie für eine neue Zeit,
die die Menschen von aller Not befreit.

Dieses uralte, bald 2000jährige christliche Fest fällt bekanntlich immer in eine Jahreszeit, die sowieso schon schwer auf allen jenen lastet, die sozusagen als Paria in der gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung leben und deren dauernde Sorge ist, das nackte Leben zu fristen. Die Sorge wird in dieser Weihnachtsjahreszeit durch ihre Begleiterscheinungen noch verschärft. Und wenn man nun noch die jüngsten dauernden Anstrengungen der deutschen Gefolgeungsmaschine berücksichtigt, diesen Lebensnackten, trotz ihrer großen persönlichen Not, die wenigsten sozialen Rechte immer mehr zu beschneiden, dann ist die Bezeichnung „Paria“ sicherlich nicht übertrieben.

Dabei können mehr wie 3 760 000 von diesen ewig Gedrückten in Deutschland ihre Arbeitskraft nicht anbringen, das kapitalistische Wirtschaftsgetriebe bedarf ihrer vorläufig nicht mehr. Nun ist der Begriff „vorläufig“ durchaus nicht so eng aufzufassen, wie das in früheren Jahren um die Weihnachtszeit herum üblich war. Damals wurde das „vorläufig“ im schlimmsten Falle vom Wetter diktiert, heute ist das anders geworden; heute hat das „vorläufig“ kein absehbares Ende, heute diktiert brutal und erbarmungslos die wirtschaftliche Anordnung den vielen Millionen Arbeitskräften nicht-gewollte, ja dauernde Festrage und gönnt ihnen durchaus nichts von den sozialen Unterstützungspflichten des Staates; auch dann nicht, wenn die unfreiwillig Feiernden selbst dazu beigetragen haben. Weihnachten ist nach der christlichen Lehre für alle ein Fest der Liebe und der Freude. So könnte und sollte es wenigstens sein. Doch die rauhe Wirklichkeit, die zermalmenden Schläge, die die kapitalistische Wirtschaft auf die Menschen niederprasseln läßt, zerstört die Freude und tötet die Nächstenliebe. Millionen Menschen auf der Erde sind ausgeschaltet von einer praktischen Tätigkeit, sie können ihren Wert nicht als Arbeitskraft in Anwendung bringen und werden mehr oder weniger rücksichtslos beiseite geworfen. Etwa 16 Millionen Arbeitslose soll es in allen Industrieländern der Erde geben. Niemals seit Menschengedenken war ein solches Ueberangebot von Waren und Gütern, geschaffen durch billige Produktionsmethoden, vorhanden. Aber auch noch niemals war die Arbeitslosigkeit und die Not der Menschen so groß als gegenwärtig. Ueberall, wo der Verteilungsapparat der kapitalistischen Wirtschaft Anlegen gestiftet hat, wird dieser Widerstand empfinden.

In dem Weihnachtspruch, der uns allen in der Schule einge-trichtert wurde, heißt es unter anderem: „... und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Sehr schön das! Nur recht wider-spruchsvoll ist, daß auch jene sich diesen menschlichen Weihnachts-pruch ohne rot zu werden aneignen, die in ihrem täglichen Tun und Lassen das gerade Gegenteil vollführen. Auch jene, die heute in der Öffentlichkeit randalierend herumspazieren, weil andere nicht ihres Welterneuerungsglaubens sind, erzählen an den Weihnachtstagen ebenfalls von dem Wohlgefallen, das an dem Mitmenschen

geübt werden soll, vielleicht kommen einigen von ihnen gar Krokodilstränen bei dieser Gemütsregung. Sind aber die Festtage vorbei, dann wird das „Wohlgefallen den Menschen“ ausgelegt in Un- und Ueberfälle mit allerhand Waffen auf die Menschen, und die Dreckschleuder giftiger, lügenhafter Worte ist nicht einmal die harmloseste dieser Waffen. Gewiß wird damit kein Schädler zer-trümmert, aber zertrümmert werden damit andere Werte der Menschen, und zwar solche, die dem Gemeinschaftsleben erst den lebendigen Inhalt geben.

Die Weihnachtsbotschaft von der Nächstenliebe erfährt taja-chlich eine eigentümliche Färbung, wenn man sich die Verhältnisse speziell in Deutschland vor Augen führt. Ein leidenschaftlicher poli-tischer Kampf auf der Straße, im Parlamente, und überall dort, wo Menschen zusammentreffen, zeigt sich die Zerissenheit des deut-schen Volkes. Dieser Kampf wird nicht ausgetragen mit Hilfe von Druderschwärze und Versammlungsreden, sondern mit dem Dolch, dem Revolver, Stinkbomben, weißen Mäusen usw. Von einer Nächstenliebe oder ähnlichen sittlichen Begriffen ist hierzulande nicht viel zu merken. Rücksichtslos treten sich die Menschen verschiedener Weltanschauungen gegenüber. Es ist nicht der natürliche Kampf zwischen Besitzlosen und Besitzenden, sondern die Grenzen sind ver-wischt. Proletarier kämpfen in allen Fronten, wo sie doch dazu be-rufen wären, nur an einem Frontabschnitt ihren Mann zu stellen! Es ist das traurigste in dieser Zeit, daß Arbeiter in den verschie-denen Heerhaufen zu finden sind. Das öffentliche Leben Deutsch-lands läßt also weder von Nächstenliebe noch von christlichen Moral-begriffen etwas erkennen. Ueberall ist das Gegenteil zur Tatsache geworden.

„Friede auf Erden“ sagt ebenfalls der alte Weihnachts-spruch. Abgesehen von dem Völkerrfrieden, der durch neue Kriest-zeuge und andere Unbulsamkeiten immer wieder bedroht wird, ist unter „Frieden auf Erden“ nicht nur der kriegerische Austrag mit Waffengewalt zu verstehen.

Kriegerisch, doch ohne Waffengeklirr, also krakeelerisch, benehmen sich heute nicht nur Nationen gegen Nationen, sondern innerhalb der Nationen selbst, zum Beispiel in der deutschen, macht sich alles andere, nur nicht „Friede auf Erden“ unerträglich breit. Der deutsche Reichstag ist da leider unter anderem ein Beweis, daß „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ inner-halb einer Nation noch lange nicht Allgemeingut ist.

Auf diese kurz stizzierten Zustände Bedacht nehmend, ist es wirt-lich schwer, einen Festartikel zu schreiben, der unsere Leser aus dem arauen Alltag heraushebt, in Festtagsstimmung bringt, alle Nöte beiseite schiebt und mit berechtigter Hoffnung in die Zukunft schaut. Die Zukunft liegt trübe vor dem Arbeitsvolk in Deutschland. Kein wirtschaftlicher Lichtblick, keine Freude über politische Vorgänge und Notwendigkeiten, zwangsläufig scheinen sich die schweren Nebel-wolken des Winters auf das innere und äußere Leben der deutschen Arbeiter niederzuwerfen, um ihnen den Luft- und Lebensraum zu beengen. Der rätselhafte Vorgang mit den Nebelschwaden in Bel-gien, von dem die Tageszeitungen ausführlich berichteten, reizt unwillkürlich zum symbolischen Vergleich.

Die Steinarbeiter und Straßenbauarbeiter leiden ganz beson-ders unter dem beengten Lebensraum; sie schaffen ja nach Ansicht verschiedener Leute vom grünen Tisch nichts Lebensnotwendiges, und doch gibt es zum Beispiel bei der heutigen Verkehrsentwicklung bald keine notwendigeren Voraussetzungen, als eine geordnete, zweckent-sprechende Straße, die in Weitsicht Generationen überleben soll. Aus falsch angewandeter Sparsamkeit werden die Verkehrswege in der Haltbarkeit auf recht kurze Sicht hergestellt und das altbe-währte Naturprodukt, der Stein, ersetzt durch künstliche Ober-flächenschmiererei mit Teer oder Asphalt oder Zement. Die Not der Allgemeinheit kommt den geschäftigen Unternehmungen, die in diesen Erlassstoffen „Profite machen“, entgegen, sie nutzen das auch weidlich aus. Derweil stehen Zehntausende von arbeitslosen Stein-arbeitern und Steinsehern beiseite und zerren „den Menschen ein Wohlgefallen“ ihren Leibriemen von Woche zu Woche enger. In den übrigen Sparten der Steinbearbeitung und -verwertung ist es nicht besser. Die Verwendung des Natursteins am Bau gehört bald nur noch der Vergangenheit an; alles ist Ersatz, entsteht im Labo-ratorium. Dazu die notwendigen Maschinen, und der arbeitende Mensch, zu dessen Erleichterung, zu dessen Wohlgefallen alles das eigentlich dienen sollte, um sein Leben um des Lebens willen er-traglicher, freudiger zu gestalten, wird einfach beiseite geschoben wie der Paria im alten Indien.

An anderer Stelle des heutigen „Steinarbeiter“ wird ziffern-mäßig belegt, daß über 53 von hundert Steinarbeitern und Stein-sehern an dem sogenannten Fest der Liebe, der Hoffnung und des Wohlgefallens — eben dem Weihnacht 1930 — vor einem Nichts stehen, sie werden an diesen Festtagen sicherlich ganz besondere Be-trachtungen anstellen über die Tatsache, wie herrlich weit es mit dem „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ ge-kommen ist, das trotz allen technischen und kulturellen Fortschritts in den 20 Jahrhunderten, die das Weihnachtsfest begingen, dennoch kein Fortschritt in der Wertung und in der Lebensmöglichkeit des arbeitenden Menschen beizubringen sichtbar ist.

Das Weihnachtsfest ist geeignet, über so manche Dinge Gedanken zu erwecken. Vor allem über den Sinn des Lebens selbst. Wenn man das tut, so kommt man zu einer Verneinung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Der Kapitalismus beruht seiner ganzen Natur nach auf ungleicher Güterverteilung. Seine Existenz setzt Arme und Reiche voraus. Der Kampf ums Dasein, hart und grau-sam geführt von allen gegen alle, ist das Prinzip der kapitalisti-schen Wirtschaft. Gewiß hat der Kapitalismus die Erde revolution-isiert. Er hat Lebensraum für ganze Völker geschaffen. Es ist jedoch ein Fluch dieses Systems, daß es auf der einen Seite den Aufstieg förderte und auf der anderen Seite durch die Katastrophen, die der Kapitalismus hervorrief, neues Elend geschaffen hat. Nach Karl Marx waren die billigen Preise der Massengüter die Ra-konnen, mit der der Kapitalismus die Mauer der alten Zünfte niederlegte. Es gelang ihm, immer größere Gütermengen zu schaf-fen und immer breiteren Schichten durch Preisfall steigenden Anteil an den materiellen Gütern des Lebens zu geben. Diese große Kraft, die so umgestaltend wirkte, hat der Kapitalismus bereits eingebüßt. Heute schafft er durch das Herausgleubern billiger

Zehnte Ausschusssitzung des ADGB

Am Sonntag, dem 14. Dezember, trat der Ausschuß des All-gemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im Gebäude des Reichs-wirtschaftsrates zu seiner 10. Sitzung zusammen. An der Tagung nahmen auch die Bezirkssekretäre und die Redakteure der Gewerkschaftspresse teil.

Bevor er in die eigentliche Tagesordnung eintrat, wies Leipart auf das in der vergangenen Woche erlassene Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ hin. Er halte es für notwendig, daß der Bundesausschuß gegen dieses Verbot entschiedenen Protest einlege.

Dann erstattete er Bericht über die Tätigkeit des Bundesvorstan-des seit der letzten Ausschusssitzung. Die Arbeitslosigkeit ist seit der letzten Tagung unaufhaltsam angewachsen. Das zwingt die Ge-werkschaften, erneut zu der Lage Stellung zu nehmen. Der Bundes-vorstand hat sich in den letzten Wochen ständig mit diesem großen Fragenkomplex beschäftigt. Zunächst sollen aber einige Fragen, mit denen der Vorstand sich befaßt habe, vorweg erörtert werden.

Ein Ortsauschuß hat sich an den Bundesvorstand mit der An-regung gewandt, den Umfang der Gewerkschaftspresse vorübergehend einzuschränken und statt dessen eine verstärkte Agitation durch Flug-blätter zu betreiben. Der Bundesvorstand hält diese Anregung für beachtlich. Er will selbst Flugblätter herausbringen, in denen er zu den allgemeinen Fragen Stellung nimmt. Er empfiehlt den Ver-bänden, die besonderen Fragen ihres Tätigkeitsbereichs in der gleichen Weise zu behandeln. Auch die Bezirkssekretäre und die Ortsauschüsse sollten sich diesem Vorgehen anschließen.

In Schlesien hat der Bezirkssekretär die Vertreter der Gesellen-auschüsse zu einer Konferenz zusammengerufen. Auch in anderen Bezirken sollten diese Konferenzen abgehalten werden. Die Ver-bände mühten sich an der Aufbringung der Mittel beteiligen.

Eine Anregung, der Rotgemeinschaft deutscher Wissenschaft als korporatives Mitglied beizutreten, hat der Bundesvorstand aus finanziellen Gründen ablehnen müssen. Dagegen werden die Ge-werkschaften die von der Rotgemeinschaft deutscher Wissenschaft ein-geleitete Untersuchung über das Grubenunglück in Alsdorf und die Verhütung ähnlicher Katastrophen unterstützen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sprach Leipart über die wirtschaftliche Notlage der deutschen Studenten, für die in weit geringerem Maße als bisher Stipendien zur Verfügung gestellt werden können. Er halte es daher für zweckmäßig, daß einer An-regung, die von sozialistischen Hochschullehrern ausgegangen sei, stattgegeben werde. Der Vorschlag gehe dahin, daß die Gewerk-schaften selbst bestimmte wissenschaftliche Arbeiten anregen sollten, für die zunächst zwei Preise von je 2000 RM. ausgesetzt seien, und zwar geteilt in je drei Preise von 1000, 600 und 400 RM.

Für das Arbeitersekretariat in Neurode hat der Bundesvorstand 1000 RM. bewilligt.

Der Vorstand hat sich in letzter Zeit mit dem Plan beschäftigt, eine Konferenz einzuberufen, zu der die Sachbearbeiter der Ver-bände für Betriebsratfragen, die Bezirkssekretäre und die Vertreter der größeren Ortsauschüsse geladen werden sollen, außerdem eine größere Anzahl von Betriebsräten, um über Betriebsratfragen zu beraten.

Von Seiten des Jugendsekretariats wird berichtet, daß der Reichs-ausschuß der Deutschen Jugendverbände, dem wir angehören, eine

Massenprodukte nicht neue Kaufkraft, sondern er erschlägt diese da-durch, indem er Millionen aus dem Produktionsprozeß ausschaltet. Der Kapitalismus ist ein alter Mann geworden! Seine jugendliche Spannkraft und Energie, die den Erdball so grundlegend veränderte, ist längst verfliegen. Störungen und Wider-wärtigkeiten begleiten heute sein Tun. So kann die gegenwärtige Gesellschaftsordnung nicht das Heil sein, berufen, den „Frieden auf Erden“ herbeizuführen und „den Menschen ein Wohlgefallen“ zu verschaffen.

Die Gewerkschaften sind berufen, das Problem der gegenseitigen Hilfeleistung praktisch zur Tatsache werden zu lassen. Sie schließen Menschen mit einheitlicher Lebensweise zusammen. Sie versuchen, den Gedanken der Solidarität jedem einzelnen seiner Mitglieder einzuhämmern. „Einer für alle und alle für einen“, das ist das Motto, unter dem die Gewerkschaften ihr innerstes Leben offenbaren. Betrachtet man demgegenüber die Zerissenheit des politischen und gesellschaftlichen Lebens, so muß man sagen, daß die Bestrebungen der Gewerkschaften dem religiösen Gedanken von der gegenseitigen Hilfeleistung am nächsten kommen. Zwar sind auch die Gewerkschaften Kampforganisationen und müssen es gerade in einer Zeit sein, wo die Massennot künstlich gefördert wird. Doch liegt das Sittliche in ihrem inneren Lebenskern, der auf Solidari-tät aufgebaut ist. Die Arbeiter sind ihrer Natur nach gefeit vor dem Gedanken, daß ein über den Wolken thronendes Wesen der Erde Glück und Lebensfreude zu bringen vermag. Sie wissen, daß jeder einzelne sein eigener Heiland ist und sein muß. Doch darüber hinaus sind sie von dem Gedanken befeelt, daß gemeinsames Wirken erst das große Werk vollenden wird, das bereits vor 2000 Jahren dumpf geahnt und heute gedankenlos nachgeplappert wird durch die Worte: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. Deshalb ist etwa Mutlosigkeit eines Gewerkschafters würdig, trotz der großen Not und aller sonstigen Unerträglichkeiten halten wir es mit dem Arbeiterdichter Ernst Preczang, der in einem seiner vielen Weihnachtslieder sagt: „So sollst du sein wie der Weihnachtsbaum, wenn dich Wetter und Stürme geschlagen: Grad aufwärts rede dich in dem Raum, und freudiges Licht sollst du tragen. Im Auge den Glanz und im Herzen die Glut, auf den Lippen die Worte, die hellen — daß um dich erwachen die Quellen der Seelen in heiterem Mut.“

Wenn die Weihnachtstage 1930 jeden einzelnen von uns so zu Betrachtungen anregen, dann wird auch bei jedem sich die Ueber-zeugung herausprägen, daß „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ in Wirklichkeit erst noch kommen muß und kom-men wird durch das in sozialistischer Erkenntnis und gewerkschaftlicher Einigkeit zusammen-tretende Arbeitsvolk.

Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen zur Erweiterung des Jugendschutzes vorgeschlagen werden, die eigentlich ihre Regelung im Arbeitschutzgesetz finden würden. Es sei aber vielleicht zweckmäßig, diese Fragen vorweg einer Lösung entgegenzuführen. Die Vor schläge sind in Vorbereitung.

Im Zusammenhang mit der Preisentlastungsaktion ist die For derung nach Aufhebung des Nachtbrotverbots erhoben worden. Der Bundesvorstand hat es aus verschiedenen Gründen abgelehnt, seiner seits diese Aufhebung zu befürworten; vor allem aus dem Grunde, weil sie vermutlich zu neuen Entlassungen führen würde. Das widerspricht der von den Gewerkschaften befolgten Politik. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine ist dagegen entschlossen, die Aufhebung des Nachtbrotverbots für Großbetriebe nachdrücklich zu betreiben.

Dann berichtete Leipart kurz über den Internationalen Gewerk schaftsbund. Es ist bereit bekannt, daß als Nachfolger Sassenbachs der Genosse Schevenels zum Generalsekretär des IGB gewählt worden ist. In der letzten Sitzung des Vorstandes des IGB wurde zum Untersekretär der von der Landeszentrale der Tschechoslowakei vorgeschlagene Kandidat Stolz gewählt.

Ein gemeinsamer Ausschuss zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, in dem die sozialistische Arbeiterinternationale und der Inter nationale Gewerkschaftsbund vertreten sind, bereitet eine größere Denkschrift zu dieser wichtigen Frage vor. Er wird seine Arbeiten im Januar auf einer neuen Tagung in Zürich fortsetzen.

In der Debatte, die sich an die Mitteilungen des Bundesvorstandes angeschlossen, wurde die Auffassung vertreten, daß Betriebsräte konferenzen zweckmäßigerweise von den Verbänden einberufen werden sollten. Dagegen sei eine Konferenz der Sachbearbeiter der Verbände sehr zu begrüßen. Hufemann, Bergarbeiterverband, hielt es vor allem für wichtig, die Amtszeit der Betriebsräte zu ver längern, die Wahlperiode auf etwa 3 bis 4 Jahre festzusetzen. Demgegenüber wurde von Bernhard, Baugewerksbund, betont, daß die Verlängerung der Amtszeit der Betriebsräte für bestimmte Industrien, wie z. B. das Baugewerbe, nicht von erheblicher Be deutung sei. Im Baugewerbe werde ein Betriebsrat selten länger als einen Sommer im Amt bleiben. Die heute bestehende Regelung habe den großen Vorteil, daß jährlich Tausende von Arbeitern in dieses überaus wichtige Aufgabengebiet eingeführt werden können. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß die Nationalsozialisten, ebenso wie bisher die Kommunisten, versuchen, Betriebszellen auf zusetzen. Gegenüber der Gefahr, gewerkschaftsfremde Grundzüge in die Bewegung einzuführen, sind die Betriebsräte das wichtigste Widerstandszentrum. Die Gewerkschaften müssen sich daher beson ders bemühen, die Betriebsräte gründlich zu schulen. Die Betriebsrä te müßten in größerem Umfang mit Material zur Unterbreitung ihrer sachlichen Arbeit versehen werden. Wenn es gelingt, die Ab wehr unserer Mitglieder und Funktionäre gegen jede Zellenbildung in der Organisation zu stärken, werden alle gewerkschaftsfeindlichen Ein dringungen sehr bald den letzten Rest ihrer Bedeutung verlieren. Endlich wurde auch in der Aussprache darauf hingewiesen, daß der Zweck einer Betriebsrätekonferenz vielleicht nicht erreicht werden könne, wenn die Zahl der Teilnehmer zu stark beschränkt würde.

Zu der Frage des Nachtbrotverbots wurde ausgeführt, daß es ein Irrtum sei, von seiner Aufhebung eine Herabsetzung des Brot preises zu erwarten. Die Herstellung von Brot in der Nacht würde sich vermindern, da die Bäckerarbeiten ebenso wie alle anderen Ar beiter Nachtarbeit nur gegen Lohnzuschläge leisten würden.

Wenn der Jugendschutz aus dem Arbeitsschutzgesetz heraus genommen und vordringlich behandelt würde, bestünde die Gefahr, daß andere wichtige Fragen, die für die Verbände von nicht ge ringem Interesse sind und gleichfalls durch das noch ausstehende Gesetz geregelt werden sollen, weiterhin verschoben werden.

Eine Reihe von Verbandsvertretern erklärten, daß eine generelle Einschränkung des Umfangs der Gewerkschaftszeitungen nicht in Frage komme, insbesondere Brandes, Metallarbeiterverband, und Bren, Fabrikarbeiterverband, hielten sie nicht für empfehlenswert. Dagegen waren alle damit einverstanden, eine intensivere Agitation durch Flugblätter zu betreiben, die um so wirkungsvoller sein würde, wenn sie sich aus ganz bestimmten Situationen ergäbe, sich mit falschen Behauptungen und Entstellungen der Gegner auseinandersetzen usw.

Einer der Redner wandte sich gegen die Haltung der sozialdemo kratischen Reichstagsfraktion, die die von den Kommunisten vor geschlagene Winterbeihilfe für die Erwerbslosen im Betrage von 400 Millionen abgelehnt habe. Dem wurde entgegengehalten, daß die Sozialdemokratie gegen die von den Kommunisten beantragte Nothilfe stimmen mußte, weil es sich um einen bloßen Agitations antrag gehandelt habe. Die Antragsteller hätten sich so gut wie jeder andere, der die Finanzlage des Reiches kenne, darüber klar sein müssen, daß diese 400 Millionen gar nicht aufgebracht werden können. Die Staatseinnahmen gingen zurück, während die Staats ausgaben wuchsen. Wenn die Sozialdemokratie sich für diesen An trag erklärt hätte, so hätte sie höchstens die Regierung Brüning geküßt.

Thomas, Dachdeckerverband, wandte sich gegen die Aussetzung von Preisen für wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, solange die Verhältnisse an den deutschen Universitäten so seien, wie die Vor sätze in Berlin und in Königsberg bewiesen. Man müsse an die Universitäten herantreten, um weltanschauliche Auseinandersetzungen zu verlangen. Demgegenüber wurde von anderen Verbandsvertretern betont, daß es nur nützlich sein könne, wenn die Studierenden sich mehr mit der Arbeiterbewegung beschäftigen würden, statt über sie zu urteilen, ohne sie zu kennen.

In der Aussprache kam wiederholt zum Ausdruck, daß die Gewerk schaften sich mit aller Entschiedenheit für den Ausbau des Reichs banniers zu einer wirksamen Schutzorganisation der Arbeiterkraft und des republikanischen Staates einsetzen müßten.

Am Schluß der Aussprache wies Leipart darauf hin, daß die Verbandsvorstände dem Bundesvorstand ihre Stellungnahme zu dem Plan einer Betriebsrätekonferenz mitteilen sollten. Der Bundesvorstand werde dann entsprechend dieser Stellungnahme sei nen Plan weiter verfolgen.

Eine vom Bundesvorstand vorgelegte Entschließung für die Auf hebung des Verbots des Remarque-Films wurde vom Bundesvorstand einstimmig angenommen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Der Bundesausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts bundes spricht seine Empörung aus über das Verbot des Remarque-Filmes. Er protestiert entschieden gegen dieses Ver bot, das von dem alten militaristischen Geist diktiert ist, keines wegs aber von dem Geist der Männer, die an der Front kämpften. Er protestiert gegen das Wiederaufleben der Methoden des Obrigkeitsstaates, die Freiheit der eigenen Urteilsbildung zu ver hindern. Demgegenüber betont der Bundesausschuss erneut den entschlossenen Willen der organisierten Arbeiterschaft zur Sicherung des Friedens und der demokratischen Volksrechte. Die Ge werkschaften fordern deshalb, daß das Verbot des Filmes auf gehoben wird.

Die obersten „Bierhundert“

Man spricht heute gern vom Gehaltsabbau der hohen Gehälter der Generaldirektoren. Immer wieder tauchen Nachrichten in der Presse auf, daß sich Direktoren verschiederer Aktiengesellschaften bereit erklärt hätten, auf einen Teil ihrer Bezüge zu verzichten. Gerade die den Unternehmern willfährige Presse hebt solche Nach richten besonders stark hervor und schließt Lobpreisungen über den Opfermut der „Wirtschaftsführer“ daran an. So will vor kurzem ein Siemensdirektor auf 10 Prozent seines Gehaltes verzichten haben. Dieser Herr bezog jährlich 350 000 RM., es wird also sehr schwer gefallen sein, 35 000 RM. einzubüßen. Dieser Direktor zählt übrigens nicht zur ersten Garnitur, die Generaldirektoren von Siemens sollen ein Jahreseinkommen von mehreren Millionen haben. Demgegenüber steht das große Arbeiter- und Angestellten heer, von dem jeder ungefähr 200 Mark monatlich erhält. Betrachtet man die Endsummen, dann verdienen 10 000 Arbeitnehmer nur doppelt soviel wie die 25 Direktoren.

Wie es in diesem einen Betrieb aussieht, so liegen die Dinge auch in der ganzen deutschen Volkswirtschaft. Von den 65 Mil lionen Deutschen ist fast die Hälfte erwerbstätig. Von diesen 32,5 Millionen verdienen 29 Millionen, also 90 Prozent, weniger als 2400 RM. jährlich. 3,5 Millionen Erwerbstätige (10 Prozent) verdienen zwischen 200 und 3000 RM. im Monat. Mehr als

3000 RM. verdienen ungefähr 30 000 Leute. Vom gesamten Volks einkommen entfällt somit in Deutschland auf die 90 Prozent Er werbstätige nur rund 70 Prozent, auf die Mittelschichten 26 Pro zent und auf die in Prozentzahlen gar nicht mehr ausdrückbaren Reichen fast 4 Prozent.

Geht man noch genauer an die 29,5 Millionen heran, dann sieht man, daß von ihnen 16 Millionen Menschen weniger als 100 Mark im Monat verdienen, 6 Millionen Menschen zwischen 100 und 125 Mark und 7,5 Millionen zwischen 125 und 200 Mark. Daraus ist zu folgern, daß die Hälfte aller Erwerbstätigen nicht einmal das Existenzminimum verdienen. Auch die Mittelschicht hat bei näherer Betrachtung noch ein anderes Aussehen. Von den er wähnten 3,5 Millionen Erwerbstätigen erhalten 2,5 Millionen einen Lohn von 200 bis 500 Mark. Nur 77 000 Leute verdienen von dieser Gruppe über 1500 Mark monatlich. Diese letzte Gruppe könnte man ruhig den anderen 30 000 zurechnen, wir hätten dann die berühmten oberen 100 000. Von den 30 000 aber erhalten 18 000 monatlich zwischen 3000 und 6000 Mark; dies sind aber noch nicht die höchsten Gehälter, sondern es ist das Einkommen der letzten Grenze der hochbesoldeten, aber beauftragten Hüter des Besitzes. Weiter nach oben lichten sich die Reihen, aber das Geld lichtet sich nicht, sondern wird immer dichter und größer: wir sind bei den oberen 10 000, die im Jahr 150 000 und mehr zu verzehren haben. Von diesen 10 000 verdienen wieder 5000 im Durchschnitt mehr als 200 000, zusammen jährlich ebensoviel als 1,5 Millionen gewöhn liche Erwerbstätige.

Die letzten 5000 Leute nun lassen sich wieder weiter zergliedern. Es ist das zwar mühsam, aber interessant. Man erhält eine runde Zahl von 1000 Leuten, die monatlich 400 000 verdienen. Um aber in den Aufbau, in die Verteilung dieser obersten Einkommensschicht hineinzukommen, müssen wir uns schon an die niedrigeren Ziffern der Statistik halten. Es ergibt sich hier nach der Quelle der Spigeneinkommen folgende Schichtung:

Jahr	Einkommen aus	Geldeinheiten	Durchschnittseinkommen
25	Landwirtschaft	12,2 Mill. RM.	500 000 RM.
523	Gewerbebetrieb	206,8 Mill. RM.	400 000 RM.
341	Sonstige	120,5 Mill. RM.	350 000 RM.

Diese Uebersicht zeigt, wie sehr sich die hohen Einkommen häufen. Die Durchschnittseinkommen sind also besonders hoch. Will man nun aus diesen Spigeneinkommen noch die „Gipfelinkommen“ aus sondern, so können wir das aus der amtlichen Statistik nur bei einer Aufteilung der Spigeneinkommen unter die einzelnen Groß städte ersehen. Bei einigen Orten ergab sich diese Zahl der Gipfel einkommen von selbst, so z. B. in Kassel, Wiesbaden, Kaiserslau tern, Zwickau, bei anderen mußte die Zahl geschätzt werden. Unter den 1000 Leuten, die durchschnittlich 400 000 RM. beziehen, befinden sich 340, die ein Einkommen von über 1/2 Million haben. Das sind die obersten Bierhundert.

Würde man einen geschichtlichen Ueberblick herstellen und die Zahlen seit 1830 neben die von 1930 stellen, dann würde man sehen, wie sehr und wie schnell sich die Mittelschicht verkleinert hat. Und zwar nach beiden Seiten, erstens nach der unteren Seite, zweitens nach der oberen. Nur eine ganz geringe Anzahl Kapitalisten hat ein enorm hohes Einkommen, diesen gegenüber stehen alle anderen. Eine bessere Illustration zu der These Karl Marx', daß sich die Gegensätze im Kapitalismus verschärfen und zuspitzen, kann es wohl kaum geben. Walter Pitt.

Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit Beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen.

Eure im Lehrverhältnis sich befindlichen Söhne und Töchter gehören in die Jugendabteilung des zustän digen Verbandes.

Dem Gedächtnis Karl Legien Zum 10. Todestag

W.O. Als am 26. Dezember 1920 Karl Legien von der Arbeit, die Zeit seines Lebens dem Abwehr- und Aufbaukampf der deut schen Gewerkschaftsbewegung gewidmet war, abgerufen wurde, trauerten um ihn Millionen deutscher Arbeiter. Selbst ausge sprochene Gegner standen für einen Augenblick Gewehr bei Fuß und rühmten die ungeheure Leistung seines Lebens, seine Tatkraft, seine Sachlichkeit, seine Unbestechlichkeit.

Wenn wir in einem kurzen Abriss die eindrucksvolle persönliche Entwicklung unseres großen toten Führers nachzuzeichnen unter nehmen, so soll eingangs des schönen Gedächtnisbuches von Theodor Leipart, seinem Amtsnachfolger im Vorsitz des ADGB, gedacht werden. Leipart, den mit Legien eine lange Freundschaft und die Jahre enger Zusammenarbeit verband, hat in seiner Schrift (er schieben in der Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin) die jeder Verbandsfolge besitzen sollte, das arbeitsreiche Leben dieses Mannes aufzuzeichnen unternommen. Eigentlich müßte man, um der Wesenhaftigkeit und nachdauernden Bedeutung dieses Mannes gerecht zu werden, eine Geschichte der deutschen Gewerk schaftsbewegung schreiben. In allen wesentlichen Etappen und Stationen, Kämpfen und Erfolgen lebt ja der Name Legien!

Als Sohn eines Steuerassessors ist er am 1. Dezember 1861 in Marienburg geboren. Seine Mutter verlor er schon in früher Kind heit und nachdem der Vater mit den zahlreichen Geschwistern nach Thorn übergesiedelt war, wuchs er im städtischen Waisenhaus zu Thorn auf. Legien hat diese Kindheit nicht in froher Erinnerung. 1875 kam er in die Lehre zu einem Drechslermeister, bei dem er nach Beendigung seiner fünfjährigen Lehrzeit nur noch kurze Zeit ver blieb und dann auf die Wanderschaft ging. Er wanderte hier und dort, tippelte durch Thüringen, nach Berlin, bis er 1881 zum Militä r eingezogen wurde. Drei Jahre tat er Dienst als Musikant. Nachdem er dann 1884 zur Reserve entlassen wurde, wanderte er wieder einige Zeit arbeitete in Deutz und in Frankfurt a. M., bis er in Hamburg für längere Zeit Fuß faßte. Hier schloß er sich 1886 dem Fachverein der Drechsler an. Vorstandsmitglied dieser Ver einigung (diese berufsgenossenschaftlichen Vereinigungen können als die Vorläufer der Verbände gelten), war seinerzeit schon Theo dor Leipart. Gelegentlich eines naturwissenschaftlichen Vortrags sprach der junge Legien zum ersten Male in einer Versammlung. Man wurde auf seine ungewöhnliche Redegewandtheit und Sicher heit, die Ausdruck seiner frühreifen Lebenserfahrung war, auf merksam. Seine ganze Energie, sein Wissen, seine in den Dienst dieser Vereinigung. Obwohl erst die Gewerkschaftsbewegung ihre ersten Gehversuche machte, war er schon erfüllt vom Glauben an eine große Zukunft dieser Bewegung. In diesem Zusammenhang muß auch der historische Wahrheit Raum gegeben werden, daß er als der erste Befürworter des Unterbreitungswesens der Gewerk schaften zu gelten hat. In diese Zeit fiel auch sein erstes Auftreten als sozialdemokratischer Diskussionsredner bei der Reichstagswahl 1887 in einer nationalliberalen Wahlversammlung. Eine besondere Aufgabe wurde ihm zuteil, als er seine organisatorischen und geis tigen Fähigkeiten an den Bestrebungen des Hamburger Fach vereins, die lokalen Drechslervereine zu einem Zentralver band zusammenzufassen, erproben konnte. Im August 1887, nach dem ein Kongreß mit Statutenberatung und die Gründung einer Fachzeitung für Drechsler voraufgegangen war, wurde die Ver einigung der Drechsler Deutschlands gegründet. Legien war ihr erster Zentralvorsitzender. Das war ein Ehrenamt in doppelter Bedeu tung, anfangs sogar ohne Entschädigung. Tagsüber arbeitete er zehn Stunden als Drechslergehilfe (eine 9 1/2 stündige Arbeitszeit und 3 1/2 stündige Stundenlohn erkämpfte erst der Streik von 1888), nachts bewältigte seine ungeheure Arbeitskraft die Korrespondenz, die Ausarbeitung und Abfassung der Vorträge, Berichte und Artikel.

Erst 1889 konnte die Zentralorganisation (die damals 2378 Mit glieder hatte) es wagen, ihn mit 700 Mark Jahresgehalt zu be solden. Da dies nicht zum Leben ausreichte, mußte er durch Haus arbeit den anderen Teil seines Budgets hinzuverdienen. Auf der im November 1890 stattgehabten Konferenz der Gewerkschaftsver treter standen organisatorische Auseinandersetzungen von weit tragender Bedeutung für die Entwicklung der jungen Gewerkschafts bewegung im Mittelpunkt. Legien plädierte schon damals (ent gegen dem Vorschlag des Metallarbeiters M. Segis) für die Berufsorganisation als Grundlage der Gewerkschaftsverbände und für eine Zentralisation der Berufe. Ferner sollten sich die Ver bände verwandter Berufe zu Gruppenorganisationen, (sogenannten Unionen) zusammenschließen, um gemeinsame Unterbreitungen von Streiks, Schutz bei Arbeitsausperrungen usw. ermöglichen und gewähren zu können. Als historisches Zeugnis dieser seiner Vor schläge und als historisches Zeugnis aus der Frühzeit der Gewerk schaftsbewegung überhaupt, ist das von Legien ausgearbeitete „Statut der Gruppe der Holzarbeiter“ als das noch einzige im Be sitz von Theodor Leipart befindliche Exemplar in dem oben genann ten Buch abgedruckt worden. Die auf der Konferenz gewählte Kom mission, die einen allgemeinen Gewerkschaftskongreß vorbereiten, Abwehrstreiks führen und die allgemeine Agitation organisieren sollte, wählte Legien zu ihrem Vorsitzenden und gab sich den Namen Generalkommission der Gewerkschaften. Diese Generalkommission hatte bekanntlich schwer um die Anerkennung im eigenen Lager zu kämpfen. Erst auf dem Gewerkschaftskongreß 1896 (Berlin) kam es zur endgültigen Einigung. 1891 gründete Legien das „Correspondenzblatt der Generalkommission“, das, ein kleines wöchentlich erscheinendes Blättchen, bis 1903 von ihm selbst redigiert wurde, Streitmeldungen und Mitteilungen der Generalkommission in die breitere Öffentlichkeit brachte und heute in der von Paul Umbreit mit viel Umsicht geleiteten, über unsere Gewerk schaftsbewegung weit hinaus sehr beachteten „Gewerkschaftszeitung“ ihre Nachfolgerin hat. Während war er seinerzeit auch im Streit der Lokalisten, die gleichzeitig als politische Kampffront auftraten wollten gegen die Zentralisten, die für eine Zusammenfassung der Berufsorganisationen im ganzen Reich eintraten und, um er weiterte Organisationsmöglichkeiten zu haben, eine unbedingte politische Neutralität forderten. Legien und die von ihm geführte Generalkommission verfolgte die zentralistische Richtung. Sein dies bezüglicher Organisationsplan fand auf dem Gewerkschaftskongreß 1892 noch keine Mehrheit; erst auf dem Breslauer Kongreß 1925 ist der Streit um die Organisationsform endgültig erledigt worden.

In diesem Zusammenhang muß auch kurz der schon jetzt Geschichte gewordenen wenig ereignisreichen Auseinandersetzung zwischen der Sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften und auf Legiens eigene politische Wirksamkeit eingegangen werden. In der Partei war man zeitweilig der Auffassung, daß der Aufgaben kreis der aufstrebenden Gewerkschaften immer mehr verkleinert werden müßte. Gerade das Gegenteil ist eingetreten! Unterstützung seitens der Partei, vor allem der Parteipresse, hatten die Gewerk schaften seinerzeit wenig zu erwarten. Legien, der gerade um diese Zeit sozialdemokratischer Abgeordneter des Kieler Wahlkreises geworden war, hatte den Auftrag, die besonders weiträumigen Auf gaben und die Stellung der Gewerkschaften und der Generalkom mission innerhalb der Arbeiterschaft auf dem Parteitag 1903 in Köln zu vertreten und zu verteidigen. Ähnliche Debatten wurden auch noch auf dem Mannheimer Parteitag 1906 über die Fragen des Massenstreiks und der Maifeiern, deren Führung zu übernehmen naturgemäß das Recht der Gewerkschaften sein mußte, geführt. Es ist das besondere Verdienst Legiens, diese Auseinandersetzungen mit Mut, Geschick und Sachlichkeit Richtung gegeben und beendet zu haben. In seiner Wirksamkeit als sozialdemokratischer Abgeord neter, der er von 1893 mit einer fünfjährigen Unterbrechung bis zu seinem Tode war, widmete er sich in seiner parlamentarischen Tätigkeit neben den ihm naheliegenden Arbeitsgebieten der Sozial politik und des Arbeiterschutzes vor allem auch dem Lebenstampf

der Arbeiter der normals Kaiserlichen Werften. In sachlicher Be zeirung (unwürdige Behandlung, Maßregelung, Verweigerung des freien Reaktionsrechts) nahm er im Reichstag alljährlich zu den Beratungen des Marineetats das Wort. Ebenfalls korrigierte er fast alljährlich die amtliche Streitstatistik, die unvollständig und voller Fehler war. Die Gewerkschaften veranstalteten eigene Er hebungen und oft ist durch Legien die Mitarbeit der Gewerkschaften der Regierung angeboten worden, wenn man in den amtlichen Erhebungsformularen auf die Fragen des Kontraktbruchs usw. die allzudeutlich als kriminelle Verfehlungen der streikenden Arbeiter ausgedeutet werden konnten, verzichten würde.

Als Vertreter der deutschen Gewerkschaftsbewegung ist auch Karl Legien in Verbindung mit der internationalen Arbeiterbewegung gekommen. (Sozialistenkongreß Paris 1889, 1901 Kopenhagen auf Einladung der dänischen Gewerkschaften usw.). In späterer Zeit hat er dann fast alle größeren europäischen Länder kennen gelernt. Von der sozialistischen Partei Amerikas und von der American Fede ration of Labour eingeladen, reiste er, beide Vortragsreisen ver bindend, 1912 drei Monate durch Amerika. In vielen großen Städten sprach er über die Lage der Arbeiter in Deutschland und über die Aufgaben ihrer gewerkschaftlichen Organisationen.

Sein Wert war es auch Verbindungen mit den Gewerkschaften anderer Länder durch Gründung des Internationalen Sekretariats, dessen erster Sekretär und Präsident er von 1902 ab bis zur Sit zerlegung nach Amsterdam 1919 gewesen ist, angeknüpft und den Gedanken internationaler Solidarität entwickelt zu haben. Jeden falls ist die Gründung des Internationalen Sekretariats (des späteren Internationalen Gewerkschaftsbundes) seiner Initiative zu verdanken. Auf die Schwierigkeiten der internationalen Zu sammenarbeit, besonders während und nach dem Kriege, kann hier nicht näher eingegangen werden. Die unberechtigten Vorwürfe betr. des Verhaltens der deutschen Gewerkschaften während des Krieges, die von den Vertretern unserer internationalen Bruder organisationen erhoben wurden, sind von Legien nachdrucksvoll ab gelehnt worden. „Wir haben alles getan, was möglich war. Mehr Macht hatten wir nicht“, so rief er den Vertretern der Landes zentralen 1919 zu. Und immer vertrat er den Standpunkt, daß die Gewerkschaftsinternationale erst dann von Bedeutung wäre, wenn sie sich auf starke Landesorganisationen aufbaute.

Seine ganze Kraft aber legte er daran, ein schnelles Kriegsende herbeizuführen. Die Reichsregierung erkannte immer mehr die Notwendigkeit, auch auf die Forderungen und Vorschläge der in den Gewerkschaften organisierten Arbeiterschaft einzugehen. Legien ver suchte mit dem damaligen Reichskanzler von Bethmann-Hollweg zu verhandeln. Verhandlungen, die allerdings zuerst noch ebenso erfolglos verliefen wie die erstateten Proteste gegen Veramm lungsvorbe im Großen Hauptquartier (Ludendorff und Hinden burg). Aber die Fundamente des alten monarchistischen volks feindlichen Deutschlands begannen zu wanken. Und als dieses alte Deutschland 1918 an dem Bahnsinn seiner Monarchen und Regie rungen zusammenbrach, war der Weg frei für eine größere Aktivi tät der Gewerkschaftsbewegung. Als Kommissar der Regierung gehörte Legien der deutschen Friedensdelegation an, die das un geheuerliche Diktat von Versailles als den Nachlaß des Kriegs und Vorkriegsdeutschlands dem deutschen Volke heimbringen mußte.

Eine nationale Tat, die in die Geschichte eingehen wird, eine Tat, die noch einmal seine ganze Entschlossenheit zeigte, war die von ihm geführte Organisation des Generalstreiks 1920, der den Kapp-Zug niederwarf. Die ihm im Anschluß daran vom Reichs präsidenten Ebert angebotene Kanzlerschaft lehnte er ab. Seine Arbeitskraft gehörte den Gewerkschaften. Obgleich schon die Kran kheit, der er zum Opfer fallen sollte, an ihm zehrte, sehen wir ihn noch auf dem Außerordentlichen Kongreß des IGB. Ende Novem ber 1920 in London, wo er unter Aufbietung seiner ganzen Energie in einer eindringlichen, das Gewissen der ganzen Welt aufrühren den Rede gegen die schmachvolle Ruhrbesetzung protestierte. Am 26. Dezember 1920 starb er.

Was irgend gehen will und waffen
Muf in der Welt zusammenhalten

Aus dem Verband für den Verband

Willst du dich am Ganzen erquicken / So
mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken

Jeder Schrift wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Duzend Programme • Karl Marx

Die Arbeitslosigkeit im Steinarbeiterverband Ende November 1930

An der Zählung beteiligten sich 608 Zahlstellen mit 50 583 Mitgliedern. 173 Zahlstellen mit 8530 Mitgliedern haben nicht berichtet.

In den berichtenden Zahlstellen waren 26 919 arbeitslose Kollegen vorhanden, das sind 53,2 Prozent der von der Zählung erfaßten Kollegen. Im Vormonat betrug die Arbeitslosigkeit 44,4 Prozent.

Nach den Hauptberufsgruppen ergibt sich folgendes Bild:

Gruppe	Gemeldete Mitglieder	Davon arbeitslos in Zahlen	v. H.	im Vormonat v. H.
Steinarbeiter . . .	35 807	19 493	54,4	45,8
Steinfeger	14 777	7 426	50,2	40,7

Auf die einzelnen Landesarbeitsämter verteilt sich die Arbeitslosigkeit wie folgt:

Landesarbeitsamtsbezirk	Insgesamt		Steinarbeiter		Steinfeger	
	Nov. v. H.	Okt. v. H.	Nov. v. H.	Okt. v. H.	Nov. v. H.	Okt. v. H.
Rheinland	73,0	63,1	72,2	63,7	74,3	60,6
Ostpreußen	68,7	59,7	37,1	41,2	78,0	62,3
Sachsen	57,3	49,8	57,6	51,0	55,0	40,2
Sachsen	57,0	45,1	58,8	49,1	50,3	24,6
Sachsen	56,5	45,5	57,0	43,5	54,7	52,4
Südwestdeutschland	55,4	41,2	56,5	41,6	41,7	31,0
Brandenburg	53,6	43,9	55,7	45,0	52,8	43,6
Westfalen	52,0	55,4	46,9	47,4	57,8	67,3
Pommern	49,3	40,0	50,5	42,4	48,8	39,3
Bayern	45,7	41,6	46,7	41,0	41,4	44,1
Mitteldeutschland . .	45,3	39,0	41,5	36,7	51,0	42,9
Niedersachsen	44,5	31,6	45,4	29,1	43,3	34,3
Nordmark	37,8	29,8	34,5	26,5	39,1	31,1
Reichsgebiet Ende Nov. 1930	53,2	44,4	54,4	45,8	50,2	40,7
1929	31,2	20,3				
1928	16,5	9,7				

Mit Ausnahme der Steinarbeitergruppen Ostpreußens und Westfalens und der Steinfegergruppen Bayerns und Westfalens hat im übrigen Reichsgebiet eine zirka zwanzigprozentige Verschlechterung der Beschäftigungsverhältnisse gegenüber dem Vormonat stattgefunden. Damit sind wir der Dezember-Arbeitslosigkeit des Vorjahres (58,3 Prozent) schon sehr nahe gerückt. Der Vergleich mit der Arbeitslosigkeit in den beiden Vorjahren läßt die ungeheure Schwere der Krise erkennen, welche Steinindustrie und Steintraßenbau bedrückt.

Um so notwendiger ist der Zusammenhalt und der Zusammenhalt der Kollegen gegenüber den nicht selten die Notlage in der brutalsten Weise auszunutzenden Unternehmern.

Abgabe der Steuerkarte nicht vergessen!

Von den Städten und Gemeinden werden zur Zeit die Steuerkarten für 1931 direkt an die Lohnsteuerpflichtigen zugestellt. Jeder Arbeitnehmer ist nun verpflichtet, ohne besondere Aufforderung die ihm zugestellte Steuerkarte dem Arbeitgeber vor Beginn des Kalenderjahres 1931 oder sofern der Empfänger der Steuerkarte

Das war der Mann, den wir achteten und liebten. Die nur andeutende Nachzeichnung seines äußeren Lebensweges, die wir hiermit versucht haben und die unsere Kollegen, vor allem aber auch der jüngeren Generation, ein Bild dieses in jeder Beziehung so einfachen, gerechten und graden Charakters vermitteln sollte, zeigt vielleicht auch den opferreichen schweren Aufstieg der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Indem wir uns heute, an Leptens 10. Todestag, seiner Arbeit, seiner Kraft, seines Menschentums erinnern, geloben wir der seelischen und geistigen Heimat seines Wirkens und Strebens, an der Wende dieses schweren Jahres, unverbürliche Treue. Er sah die Aufgaben der Gewerkschaften in dem Kampf um bessere Existenzbedingungen, in der Umgestaltung der kapitalistischen Produktionswirtschaft, in der geistigen Betätigung und dem kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse. Die Tarifgemeinschaften, um die die Arbeiterklasse ein Menschenalter gekämpft hatte, waren ihm eine Vorstufe zur Demokratisierung der Wirtschaft, die zu erstrebender Wirtschaftsdemokratie eine Vorstufe zur Sozialisierung, zum Sozialismus als der einzig menschenwürdigen Form der volkswirtschaftlichen Organisation.

Einen Teil dieser Forderungen hat er noch erfüllt sehen können. Bei seinem Amtsantritt als Vorsitzender der gerade neugebildeten Generalkommission im Jahre 1890 zählte die junge deutsche Gewerkschaftsbewegung 265 000 Mitglieder, bei seinem Tode 1920 waren es annähernd 8 Millionen. Vielleicht hat ihm diese Aufwärtsentwicklung die Todesstunde ein wenig leichter gemacht. Wenn wir heute sein Gedächtnis ehren und mit Glauben, Arbeitsfreude und Bereitschaft in das neue Jahr gehen, geloben wir, das kulturelle und sozialpolitische Werk der deutschen Gewerkschaftsbewegung als die Aufgabe der heutigen und kommenden Generation in seinem Geiste fortzuführen.

Die Gewerkschaftsbewegung

Einst im Sturm und Drang geboren,
Strebt sie stolz heut zur Vollendung;
Willenskräfte, ausgeoren,
Stützen ihre hohe Sendung.

Ihre starken Arme fassen
In die Tiefe, in die Breite,
Rütteln wach die dumpfen Massen,
Wecken sie zu kühnem Streit!

Klares Wissen, klares Ziel
Stehen gleichfalls ihr zur Seite;
Mürber wird das Sklavensiel,
Und es weicht des Mammons Meute.

Und so wird sie nimmer ruhen,
Rüstig wird sie weiterstreiten,
Bis des Mammons schwere Truhen
In den dunklen Orkus gleiten.

Bis das Volk nicht mehr bedrückt ist
Von der Not bei kargem Lohn,
Bis der letzte Mann entrückt ist
Der entmenschten Knechtesfron.

Schwach im Anfang, heute Kraft,
Strebt sie machtvoll zur Vollendung,
Und erfüllt mit Meisterschaft
Ihre hohe Menschheitsendung!

So wird sie das Werk vollenden
Und die Tat, sie wird gelingen,
Wird der Welt an allen Enden
Freiheit und Erlösung bringen!

Erfüllungsort ist Berlin

Den beiden Artikeln „Unnötige Lohn- und Gehaltsverluste“ in Nr. 50 und „Betrügerischer Reisender zu 1½ Jahr Zuchthaus verurteilt“ in Nr. 51 müssen wir einen dritten mit vorstehender Ueberschrift folgen lassen. Unsere Mitglieder sollen nicht nur gewarnt werden, sie sollen sich auch nicht in Sicherheit wiegen, weil mal ein betrügerischer Reisender verurteilt wurde. Zweck dieses dritten Artikels ist, unseren Mitgliedern zu zeigen, mit welchen juristischen Kniffen sie von den Betrügern „von Rechts wegen“ hereingelegt werden, und außerdem wollen wir mit diesem weiteren Artikel eine Aenderung des § 29 der Zivilprozessordnung in Fluß bringen.

Nach dem Kommentar zu diesem Paragraphen muß bei Kauf am Wohnort des Käufers geklagt werden — wenn nichts anderes vereinbart ist! An dieser Stelle haben die Wuchergeschäfte an und legen dem Käufer einen Bestellschein zur Unterschrift vor, auf dem gedruckt und unauffällig bemerkt ist, daß als Erfüllungsort oder als Gerichtsstand Berlin gelte. Außerdem enthält ein solcher Bestellschein in der Regel auch noch den Vermerk, daß die Ware Eigentum der Lieferfirma bleibe, bis sie vollständig bezahlt sei. Auf einen solchen Vordruck notiert der Reisende die Bestellung und läßt Gedrucktes und Geschriebenes alsdann von dem Besteller unterschreiben. Jetzt ist der schriftliche Vertrag perfekt und der Käufer, der sich meistens nur widerwillig hat beschwären lassen, geliefert. Unterschrift ist Unterschrift! Wenn Rothschild einen Befehl unterschreibt, muß er ihn einlösen; wenn ein gekröntes Haupt die Abdankungsurkunde unterschreibt, hat es Krone und Zepter verloren, und wenn der einfache Mann einen Bestellschein

unterschreibt, muß er die Ware abnehmen oder alle aus der Annahmeverweigerung entstehenden Gewinnverluste des Verkäufers und die Gerichts- und Anwaltskosten bezahlen. Wer's nicht glaubt, zahlt Lehrgeld!

Nach dem gedruckten Vermerk können nämlich sämtliche aus der Bestellung resultierende Streitigkeiten nur durch das auf dem Bestellschein genannte Amtsgericht, meistens ist, wie schon gesagt, als solches Berlin-Mitte genannt, entschieden werden. Daß dieser Zustand für die in der Großstadt bzw. in Berlin sesshaften Firmen sehr angenehm, einfach und billig, für den vom Gerichtsort weit entfernt wohnenden Käufer aber höchst unangenehm, schwierig und teuer ist, liegt auf der Hand. Trotz alledem und trotz aller Warnungen werden derartige Bestellscheine in der Provinz aber immer noch zu 10 000 und wohl noch mehr unterschrieben, so daß das Amtsgericht Berlin-Mitte auch das größte und meistbeschäftigste Gericht von ganz Deutschland ist.

Klagt eine Berliner Firma, die derartige Bestellscheine benutzt, wegen Nichtabnahme der Ware oder Nichtbezahlung des Kaufpreises vor dem Berliner Gericht, so kann der weitab wohnende Beklagte wegen Arbeitsverdienstverlustes, teuren Fahrgebüdes usw. nicht erscheinen und es ergeht auf Antrag der allein vertretenden klägerischen Firma ein Versäumnisurteil. Beauftragt der Beklagte aber einen Berliner Rechtsanwalt mit seiner Vertretung, so paßt die Firma zunächst auf den Bestellschein. Beitreteit alsdann der Anwalt der Beklagten auch noch die Rechtmäßigkeit der Forderung, so wird nach der Praxis des Berliner Gerichts in der Regel der Reisende als Zeuge vernommen. Schwört der Reisende zugunsten der Firma bzw. seiner Provision, so fällt der Beklagte trotz seines Rechtsanwalts noch hinein. So ist der übliche Gang der Dinge nun schon seit Jahrzehnten und ebenso lange bezahlen auch die Provinztätigen und Gesetzesunkundigen in der Provinz die Berliner Glanz- und Neppwaren viel zu teuer mit ihren ehrlich verdienten Groschen.

„Die Leute draußen im Lande brauchen ja nicht zu unterschreiben“, hört man von Berliner Juristen. Nein, das brauchen die Provinzler nicht. Aber in der Hauptsache hat doch der Mangel an notwendigen Bebarungsgegenständen (Wäsche usw.), die vorgespiegelte leichte Abzahlungsmöglichkeit und das Blinken und Glänzen der „wertvollen Ware“ die Unterschrift herbeigeführt. Will man den einfachen Arbeitsmann unter juristischen Kniffen leiden lassen, so sollte man ihm in der Volksschule auch etwas juristischen Unterricht geben, insbesondere über die Auswirkung der vorerwähnten Bestellscheine. Da man das nicht tut, muß auf einem anderen Wege die riesenhafte Ausplünderung der Provinzler durch Schwindelfirmen beendet werden. Der § 29 der Zivilprozessordnung ist zu ändern! Dieser Weg ist auch schon deshalb der einzig übrigbleibende, weil, wie sich im Konstanzer Prozeß gezeigt hat, die Aufstellung darüber, was Wucher ist, sehr weit auseinandergeht. Die Konstanzer Sachverständigen waren der Meinung, daß 100 Prozent Zuzschlag zum üblichen Lebenspreis Wucher sei. Die Berliner Sachverständigen verneinten diese Frage.

Der § 29 muß so geändert werden, daß bei Käufen im Werte von weniger als 500 Mark das Gericht vom Wohnort des Schuldners vertraglich nicht ausgeschlossen werden kann. Bei einer solchen Aenderung bleibt den Berufsaufsteigern und anderen juristisch und geschäftlich vorgebildeten Kreisen immer noch die Möglichkeit, für ihre in der Regel wertvolleren Geschäfte ein dem Verkäufer und Käufer genehmes Gericht zu vereinbaren. Allerdings würden nach einer solchen Aenderung des § 29 nicht nur die Berliner Schwindel- und Wuchergeschäfte schlechter existieren können, sondern es würden auch die Berliner Gerichte und die Berliner Rechtsanwälte weniger zu tun haben. Aber das darf den Gesetzgeber ja nicht beeinflussen. Wundern muß man sich nur, daß nicht schon die Gerichte und Rechtsanwälte aus der Provinz, die christlichen Geschäftsleute und auch die indirekt ebenfalls interessierten Arbeitgeber gegen den jetzigen Zustand protestiert haben. Sie alle leiden doch ebenfalls darunter. Es liegt mithin auch in ihrem Interesse, wenn die Aenderung so schnell wie möglich vorgenommen und der Verlust von Geldern der Werttätigen an Großstadtschwindelfirmen verhindert wird.

Ein Diskussionsredner zur AGD. Werte Kollegen! Wir müssen die Gewerkschaften stärken, denn sie sind der einzige Schutz der Arbeiterschaft gegen die Uebergriffe der Unternehmer. Auch ich bin seit langem eingeschriebenes Mitglied der AGD, sie wollte mich ebenfalls heranziehen zur AGD, zur „Roten Gewerkschaftsopposition“. Das habe ich aber entschieden abgelehnt, weil es nur zu einer Schwächung der Arbeiterschaft führen kann. Den Mumpitz mache ich nicht mit. Ich erkenne gern an, daß wir unsere Lohnerhöhungen von 1924 bis heute nicht erreicht hätten, wenn wir unsere Gewerkschaften nicht gehabt hätten. Die Gewerkschaften sind nicht die einzelnen Angestellten „da oben“, sondern das sind wir! Und wer sich heute noch nicht der Gewerkschaft anschließen will, das ist ein Beitrag-Gründer, einen andern Grund gibt es gar nicht. Bedenkt, daß allein die Erreichung des tariflichen Urlaubs fast soviel wert ist, wie der Berufsbeitrag für ein ganzes Jahr. Bedenkt weiter, daß jeder von euch einmal in die Lage kommen kann, die Hilfe des Verbandes in Anspruch zu nehmen, sei es vor den Arbeitsgerichten, den Versicherungsämtern oder in Vertretung besonderer Berufsfragen. Da kann euch die politische Partei nicht vertreten, dafür braucht ihr Fachleute, wie es unsere Gewerkschaftsangehörigen sind. Darum sage ich noch einmal: Wer ein ehrlicher Arbeiter und Klassengenosse sein will, wer sich nicht auf die Knochen seiner organisierten Kollegen stützen will, wer nicht als Schmarotzer durchs Leben und durch den Betrieb gehen will, der schließe sich sofort dem Verband an und werde ein tätiges Mitglied der Gewerkschaftsbewegung.“ — So sprach kürzlich ein einfacher Arbeiter in einer Gewerkschaftsversammlung. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Vom Kampf um Lohn und Arbeitsbedingungen

2. Gau: In Dobrilugk verfuhr der Inhaber des Schleifereibetriebes, Herr K o p p e, durch Androhung der Entlassung die Belegschaft zu einer dem Tarif widersprechenden Vereinbarung zu zwingen. — Von dort fern bleiben!

7. Gau: In Niederlamitz bei der Firma Andreas Reul A.-G. bestehen, wegen Nichtanerkennung des Betriebsrates, Differenzen; auch jene in Metten-Edenstetten (Bayr. Wald) sind nicht erledigt. Also nicht zureisen!

Im Auslande darf die gewerkschaftliche Organisation und die Mitarbeit in ihr nicht veräußert werden. Wer es unternimmt, sich im Auslande bei der betreffenden Organisation anzumelden, verliert selbstverständlich seine Rechte bei evtl. Rückkehr im heimatischen Verband. Nachzahlungen von Beiträgen in der Heimat, die im Auslande hätten geleistet werden müssen, sind unzulässig.

Zur Beachtung: Von Sperren usw. muß der Redaktion mindestens im Zwischenraum von 2 Wochen kurze Mitteilung zugehen, sonst unterbleibt die weitere Bekanntmachung.

100 Jahre Steinmetzwerke. Die Steinmetzfirmen Gebr. Huth, Berlin-Dahlem, Gohlstr. 7/9, blüht am 2. Januar 1931 auf ein 100jähriges Bestehen ihres Unternehmens zurück.

Der Werkplatz wurde, ehe er nach einem weiteren Jahrzehnt nach Berlin-Dahlem überfiedelte, nach der Vorstraße verlegt. Bemerkenswert und interessant aus dieser Periode ist, daß Hermann Sudermann, der mit der Familie Huth freundschaftlich verbunden war, auf dem Werkplatz in der Vorstraße seinerzeit die Studien machte zu seinem erfolgreichen Bühnenwerk „Stein unter Steinen“.

100 Jahre bedeuten in der Weltgeschichte nicht viel und doch kann die Firma Gebr. Huth am 2. Januar 1931 mit berechtigtem Stolz auf ihre geschichtliche Steinmetztradition zurückblicken; die geleisteten Arbeiten in- und außerhalb Berlins berechnen vor allen Dingen dazu.

Sprachkurse. Anfang Januar 1931 beginnen in der Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins die neuen Anfängerkurse (Abendunterricht) für Teilnehmer ohne Vorkenntnisse in folgenden Sprachen: Englisch, Russisch und Französisch.

Die Brotpreisschere. In einem Sonderheft der „Bericht über Landwirtschaft“ werden die Ergebnisse der Untersuchungen der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen über den Brotpreis bekanntgegeben.

Arbeitsfreude und Freizeit. Es ist kein Geheimnis, daß die Arbeitsfreude auf einem sehr tiefen Kurs steht. Die meisten Menschen üben ihre Tätigkeit gezwungen aus und warten auf den Augenblick, wo sie von ihrer Arbeitspflicht erlöst werden.

Die Nationalisierungsperiode ist zu Ende geht und festgefahren ist und wir feststellen müssen, daß sie mehr Schaden als Nutzen gestiftet hat, dann ist es an der Zeit, einmal darüber nachzudenken, wie die Arbeitsfreude durch eine günstige Ausgestaltung der Freizeit gehoben werden kann.

Adressenänderungen

- 3. Gau: Dresden II, Untergruppe Dresden-Pirna: Paul Seifert, Dohna Nr. 29 bei Pirna.
6. Gau: Raumünzsch, Kass.: Xaver Jenzl, Gausbach Nr. 7, Post Forbach (Baden).
8. Gau: Semerau, Vors.: Hof. Brudner, Neidlingerberg, Post Hausenberg (Niederbayern), Kass.: Matthias Wajshinger, Neidlingerberg, Post Hausenberg (Niederbayern).
9. Gau: Kirn an der Nahe, Vors. u. Kass.: Jul. Becker, 1, Sahnepfad 6.
11. Gau: Fienburg, Vors.: Peter Jacobsen, Gasstr. 8.

Wie lange reicht der Zeitungspapierbedarf der Erde? Der jährliche Weltbedarf an Zeitungspapier wird auf etwa 6 Millionen Tonnen geschätzt. Die Nachfrage nach Zeitungspapier ist überall in gewaltigem Steigen begriffen.

Abrechnung der Hauptkasse vom 3. Quartal 1930

Table with financial data for the main cash account from Q3 1930. Includes sections for Einnahme (Income), Ausgabe (Expenses), Bilanz (Balance), and Abrechnung der Zahlstellen (Settlement of branches).

Abrechnung der Zahlstellen vom 3. Quartal 1930

Table with financial data for branch settlements from Q3 1930. Includes sections for Einnahme (Income), Ausgabe (Expenses), Bilanz (Balance), and Abrechnung der Zahlstellen (Settlement of branches).

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes

- 1. Mit der 52. Beitragswoche laufen die bisherigen Mitgliedsbücher und die grauen Interimskarten ab, werden damit ungültig. Es müssen also auch den Inhabern von grauen Interimskarten, soweit sie noch nicht 78 Vollbeiträge geleistet haben, neue gelbe Interimskarten ausgestellt werden unter Eintragung der in der grauen Karte geleisteten vollen und Erwerbslosen-Marken.
2. Um Verwechslungen der alten und neuen Buchnummern vorzubeugen, sind alle noch vorrätigen ungebrauchten alten Mitgliedsbücher und grauen Karten an den Verbandsvorstand einzusenden.
3. Die im Gebrauch befindlichen Bücher und Karten sind, soweit die Neuauflage durch die Bezirksleiter erfolgt, an diese zu senden. (Die in Betracht kommenden Zahlstellen wurden hier von durch Rundschreiben Nr. 24 vom 21. November d. J. unterrichtet.) Alle übrigen Zahlstellen senden die alten Bücher und Karten zwecks Ausstellung der neuen Bücher und Karten an den Verbandsvorstand.
4. Mit den neuen Büchern werden den Mitgliedern auch die alten wieder zugeföhrt. Die alten Bücher sind von den Mitgliedern aufzuheben, damit jederzeit Nachprüfungen über Beitragsleistungen und Unterstützungsberechtigungen erfolgen können.
5. Ab 1. Januar 1931 sind auch neue Formulare zur Anmeldung von bezugsberechtigten Erwerbslosenunterstützungsempfängern (bei Arbeitslosigkeit und Krankheit) zu verwenden.
6. Zwecks Markenwechsel sind am Jahreschluss auch die alten Markenbestände an den Verbandsvorstand einzusenden. Im neuen Jahre (1931) dürfen Marken mit dem Ausdruck 1930 nicht mehr verwandt werden.
Sämtliche Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge bis zum Jahreschluss aufs laufende zu bringen, damit die Beitragsleistung des neuen Jahres ordnungsgemäß beginnen kann.
Achtung, Zahlstellenkassierer! Am 20. Dezember wurden die Abrechnungsformulare für das 4. Quartal mit Rundschreiben über Markenwechsel am Jahreschluss 1930, sowie Lohnstättigkeitkarte an die Zahlstellenkassierer verandt; um sofortige Mitteilung wird gebeten, falls die Sendung nicht eingetroffen ist.
Verlorene Mitgliedsausweise: In Hindenburg das Verbandsbuch Nr. 96 634 für Konstantin Konkol, Rammer. In Augsburg Nr. 33 763 für Walter Thierbach, Steinmetz. In Mayen Nr. 35 329 für Anton Spurzen, Hilfsarbeiter.

Bekanntmachungen aus den Zahlstellen Bezirken und Gauen

- Berammungen. Am 28. Dezember in Germerode um 14 1/2 Uhr. Am 11. Januar 1931 in Landsberg a. d. Warthe um 8 1/2 Uhr bei Zimmermann, Friedeburger Straße 11. Am 11 Uhr im gleichen Lokal Bezirksstag (Regierungsbez. Frankfurt a. d. O.).
Am 11. Januar 1931 in Nürnberg II (Straßenbau) um 14 Uhr im Lokal Fickel, Jagdstraße.
Am 16. Januar 1931 in Regensburg um 18 Uhr bei Fallermeier, Schildbrauerei, Stadthof.
Heide (Holst.). Der Steinseher H. Martin schuldet der Zahlstelle Heide in Holstein für Beitragsmarken 17,40 Mark. Martin wollte im Frühjahr nach Hamburg in Arbeit gehen. Der Kassierer handigte ihm die Marken aus, da er sich verpflichtete, das Geld in acht bis vierzehn Tagen zu senden, hat sich aber bis heute nicht darum gekümmert. Die Zahlstelle bittet alle Verbandsorte, falls Martin irgendwo angemeldet ist, ihn anzuhalten, seinen Verpflichtungen nachzukommen oder ihm bei etwa auszus zahlenden Unterstützungen die Summe in Abzug zu bringen.
Byritz. Der Steinseher Heinrich Schöttker brandschaft ohne Mitgliedsbuch die Zahlstellen um Ortsgehalte. Der Ausweis, den er von Nürnberg II vorweist, ist gefälscht. Darum Vorsicht!
Dortliche Reiseunterstützung wird nicht mehr gezahlt in Bantorf.
Mainz. Der Vorsitzende der Fachgruppe der Steinseher, Kollege Kasp. Schott, hat sich infolge Krankheit und Invalidität von seiner Funktion, der er zwei Jahrzehnte mit Geschick und großem Erfolg vorstand, zurückgezogen. In der letzten Versammlung Ende November wurde das ehrend anerkannt und mit Bedauern von seinem Rücktritt Kenntnis genommen. Es sei ihm nochmals an dieser Stelle für seine opferreiche Arbeit und Treue gedankt.
Nürnberg-Fürth II (Straßenbau). Die Auszahlung jeder Verbandsunterstützung findet nur Sonntags von 9 bis 12 Uhr beim Kassierer statt.

Anzeigen

Erklärung Pflasterhämmer. Die beleidigenden Worte infolge Erregung auf der Baustelle zu Wiesbaden nehme ich hiermit unter dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Veit Muth, Pflasterer. Bücher die in kein. Zahlstelle fehlen dürfen, für Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre, empfiehlt ADGB-Verlag Berlin S 14, Inselstr. 6.

Gestorben

- (Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)
Hamburg. Am 8. Dezember der Rammer Fritz St. u. l., 62 Jahre alt, 8 Monate krank, Magenkrebs. Am 17. Dezember der Steins'er Karl Rubusch, 74 Jahre alt, Herzschwäche.
Sulzfeld. Am 11. Dezember der Sandsteinmetz Johann Klebsattel, 60 Jahre alt, 4 Jahre krank, Nieren- und Lungenleiden.
Kirchenlamitz. Am 12. Dezember der Brecher Georg Geyer, 54 Jahre alt, Magenleiden.
Dresden. Am 13. Dezember der Sandsteinmetz Richard Gruhn, 55 Jahre alt Schlaganfall.
Naasdorf. Am 15. Dezember der Hilfsarbeiter Emil Knödisch, 41 Jahre alt, tödlicher Unfall (vom Auto überfahren).
EHRE IHREM ANDENKEN
Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Seibold, Verlag: Ernst Winkler, beide in Leipzig. Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.

Vom Industriestaub

Von Karl Michsch. V. Teil (Nachdruck verboten.)

Nicht nur die Arbeiter der Staubindustrien, sondern auch die Menschheit im allgemeinen waren bereits im Jahre 1919 der Meinung, daß reine, sauerstoffhaltige, staub- und bakterienfreie Luft dem Organismus am zuträglichsten sei.

Die Theorie des unschädlichen Staubes hat im Zentralblatt für Gewerbehygiene wahrscheinlich deswegen Aufnahme gefunden, weil im ersten Teil die Unterschiede der Schädigungen durch Staubeinatmung bezeichnet werden.

In Gruben und Minen, wo an hartem Gestein gearbeitet wurde, und die quarzführenden Gesteine Granit enthalten, wurden Schädigungen festgestellt nicht nur bei Bergleuten, sondern auch bei anderen Personen, die dem Staub verschiedener Quarzarten oder Ziegelsteinen ausgesetzt waren, oft mit nachfolgendem Tod an Lungenschwindsucht, so bald die Einatmung des Quarzstaubes fortwauerte.

Die Tendenz der gesamten Ausführung und Prüfungsergebnisse geht am deutlichsten aus den Bemerkungen hervor, die diesem Prüfungsergebnisse folgen.

Man hätte annehmen sollen, daß hier Gesundheitschädigungen in hohem Maße eintreten müßten, aber sorgfältig gestellte Umfragen bei den Arbeitern, Ärzten und Medizinalbeamten konnten keinen Beweis für irgendwelche gesundheitsschädliche Erscheinungen erbringen.

Aber selbst die stauberzeugende Arbeit mit Bohrmaschinen in hartem Gestein mit mehr als 70 Prozent Kieselsäuregehalt ist nach der Auffassung von Dr. Junghans nicht gesundheitsschädlich.

In der sehr umfangreichen Arbeit wird in bemerkenswerter Weise auch auf eine wissenschaftliche Expedition im Jahre 1911 hingewiesen. In den Goldminen von Cripple Creek wird sehr hartes Gestein mit Gesteinsbohrrern bearbeitet, ohne daß Wasserbestäubung zur Beseitigung des Staubes zur Anwendung gelangt, und die Arbeiter atmen dort augenscheinlich viel Staub ein.

Da sich der schädliche Einfluß des Quarzstaubes doch nicht vollkommen wegleugnen läßt, wird dieser in gewissen Grenzen zugegeben. Eine klare Ausdrucksweise wird auch hierbei gemieden; der Verfasser sagt sehr vorsichtig:

Das Ergebnis der ganzen bisherigen Forschungen war demnach so rätselhaft, daß es erwünscht war, durch besondere Experimente Aufklärung zu erhalten. Eine besondere medizinische Untersuchungskommission nahm die Forschungen auf. Die Versuche wurden an Schweinen ausgeführt. Nach den bisherigen Ergebnissen scheint es, daß gewisse Staubarten (ausgenommen die, die löslich und chemisch unschädlich sind) Entzündungen in der Lunge hervorrufen, so bald genug solcher Staubteilchen eingeatmet wurden.

Wo also auf die schädigende Wirkung unbedingt eingegangen werden muß, klingt der Schluß des Abschnittes immer wieder darauf hinaus, daß die Schädigung nur unter gewissen Voraussetzungen zu befürchten ist.

Am bedenklichsten erscheinen aber die Beobachtungen, die an Versuchstieren gemacht wurden. Bei den dem Staub ausgesetzten Tieren sammelten sich nach einer gewissen Zeit Staubteilchen in der Lunge an. Kohlenstaub schwärzte die Lungen. Als jedoch einige Wochen später ein Versuchstier geschlachtet wurde, war der Staub aus der Lunge fast verschwunden, während die Staubteilchen in den Lungen derjenigen Tiere, die der Einatmung von gepulvertem Quarz- und Kieselstaub ausgesetzt waren, unverändert noch darin enthalten waren.

Die Schlußfolgerungen dieser Beobachtungen sind im Zentralblatt für Gewerbehygiene sehr ausführlich besprochen, eignen sich aber an dieser Stelle nicht zur Wiederholung.

Die Bemühungen, die Unschädlichkeit verschiedener Staubarten nachzuweisen, berühren ganz eigenartig. Es wird wiederholt auf die Mischung von Kohlen- und Tonstaub hingewiesen. Der Verfasser spricht von der bemerkenswerten Tatsache, daß in mehr als 60 Jahre zurückreichenden Feststellungen erwiesen ist, daß Kaltberg-

leute fast immer frei von Lungenschwindsucht sind. Nur bei der Einatmung von Quarzstaub soll sich dies ändern. Hier heißt es:

„Dieser bleibt an Ort und Stelle, und die Menge nimmt von Tag zu Tag, von Monat zu Monat zu. Sicher werden auch hier einige Teilchen nach außen befördert; um aber einen Gleichgewichtszustand zwischen Aufnehmen und Auswurf zu erreichen, damit die Lunge nicht in gefährlicher Weise überlastet wird, müßte die eingeatmete Staubmenge auf ein ganz geringes Maß beschränkt werden.“

Mit den Lungenerkrankungen der Steinarbeiter beschäftigt sich der Regierungsrat Dr. Franz Koelsch und Dr. Alfred Arntjeim im Zentralblatt für Gewerbehygiene 1915. Aus den sehr umfangreichen Untersuchungsergebnissen soll hier nur das Allerwichtigste zusammengefaßt werden.

- 1. Chronische Entzündung der oberen Luftwege. (Mit oder ohne Lungenepilethel.)
2. In der großen Mehrzahl Veränderungen des Atmungsgeräusches der Lunge, zum Teil mit geringer Verkürzung des Perkussionschalles.
3. Symptome der ausgesprochenen Lungentuberkulose.

Lassen wir die letzte Form als auf „Infektion“ beruhend zunächst ohne Erwähnung, so bleibt für die beiden anderen Krankheitsbilder die Staubfrage in ursächlicher (ätiologischer) Beziehung um so bedeutungsvoller; denn sowohl die chronische Entzündung der Luftröhre und ihrer Äste, als auch die durch trockene Geräusche charakterisierten Veränderungen des Lungengewebes haben ihre Ursache in der Staubinhalation.

Die Schutzwirkungen des menschlichen Körpers gegen den Staub sind eingehend erst erkannt worden, als Versuche angestellt wurden, wieviel Hitze und Licht der Mensch zu ertragen vermag. Unfälle durch Einatmen heißer Gase und Dämpfe gaben Veranlassung zu diesen Versuchsreihen. Die bei der Einwirkung von Gasen und Dämpfen gemachten Beobachtungen beziehen sich auch gleichzeitig auf den Staub. Bei gefunden Menschen ist eine ganz unerwartete Widerstandsfähigkeit gegen höhere Temperaturen beobachtet worden. Bei 100 Grad Celsius müßte eigentlich das Blut in den Alveolarwänden sofort gerinnen, das Lungenepitel absterben, auch die wärmereregulierende Funktion der Atmungsluft ausgeschaltet werden. Der sofortige Tod wäre die unabwendbare Folge.

Die Tätigkeit der Lunge ist in diesem Zusammenhang von ganz besonderem Interesse. Die Funktion der Schutzvorrichtungen soll, soweit als tunlich, erhalten bleiben. Die Lunge ist ein fein verästeltes lufthaltiges Gebilde, das einem Schwamme nicht ganz unähnlich ist.

Die Tätigkeit der Lunge ist in diesem Zusammenhang von ganz besonderem Interesse. Die Funktion der Schutzvorrichtungen soll, soweit als tunlich, erhalten bleiben. Die Lunge ist ein fein verästeltes lufthaltiges Gebilde, das einem Schwamme nicht ganz unähnlich ist.

Die Tätigkeit der Lunge ist in diesem Zusammenhang von ganz besonderem Interesse. Die Funktion der Schutzvorrichtungen soll, soweit als tunlich, erhalten bleiben. Die Lunge ist ein fein verästeltes lufthaltiges Gebilde, das einem Schwamme nicht ganz unähnlich ist.

1 Von der Berufsfrankheit und der Berufsgefahren der Steinarbeiter. Sonderdruck aus der Wochenzeitschrift der Steinarbeiter im Jahre 1925.

Es hat jeder von uns sicher einmal Gelegenheit gehabt, in der fachwissenschaftlichen Literatur, vielleicht auch in einem anatomischen Museum die Unterschiede kennen zu lernen, die zwischen Leber und Lunge eines absoluten Abstinenten, eines gelegentlichen und mäßigen Alkoholenießers und einem regelmäßig Alkoholkonsumierenden bestehen. Schädlicher als die bereits erwähnte Wirkung gasförmiger Substanzen wirkt Alkohol, und zwar um so mehr, je konzentrierter er genossen wird.

Wenn Dr. Meldau auf der Seite 27 seines Buches sagt, daß die Berufsfrankheiten meist durch physikalisch oder chemisch wirkende Stoffe verursacht werden, so ist die Begründung dieser Forderung besonders interessant. Je feiner diese Stoffe sind, desto stärkere körperfremde Energien können sie entwickeln und desto dringlicher tritt an die Entstaubungstechnik die Forderung heran, ein wissenschaftliches Rüstzeug anzuwenden, um ihnen beizukommen.

Im allgemeinen liegen die Fragen sehr schwierig, die einzelnen Beobachter verfügen oft nicht über genügendes Material. Die Gefahr von Verallgemeinerungen der Beobachtungen, begünstigt durch die verstreuten Standorte der gefährlichen Industrie, ist hierbei immer sehr groß. Nachdem jetzt allgemein bekannt ist, daß es Staublungen gibt, beschäftigen sich die Fachkreise mit der viel schwierigeren Frage, wie die Industriefschäden auf Geistesverfallung und Nerven einwirken.

In den Arbeitsstätten aller Industrien wirbeln Staubteile in der Luft, die durch Riemen, Riemenröhren und Wellen geschaffene Zugluft, halten sie in der Schwebe, die Bewegung aller Maschinen, Mühlen, Trodner, Schnecken usw. bewegen die Luft und treiben den Staub durch die Raumluft. Dertlich begrenzter Staub, wie wir ihn in Schleifereien, Sägewerken usw. kennen, ist leichter zu bekämpfen als „wilder Staub“.

Aber auch die allgemeinen Vorbeugungsmaßnahmen werden selten befolgt. Die Werkstätten der Staubindustrien sollen hoch und luftig sein. Wände und Fußböden müssen mit Materialien bekleidet sein, die sich leicht reinigen lassen.

Durch das Reinigungsbad, ganz gleich bei welchen Temperaturen dieses genommen wird, werden die in den Poren sitzenden staubigen Bestandteile aufgeweicht und entfernt. Die freigelegten Poren werden ihrer Bestimmung wieder zurückgegeben. Bei kalten Bädern muß Seife mitbenutzt werden, weil die Reinigungskraft des kalten Wassers geringer ist als die des warmen.

Als den Zweck seiner Erinnerungen bezeichnet es der Autor, „nicht nur ein abenteuerliches Leben zu schildern, sondern auch die Polizei zu schildern, wie sie ist“, denn „der Nimbus, der sie umgibt, entspricht der Wirklichkeit nur in sehr bescheidenen Grenzen“.

Neue Bücher und Zeitschriften

Die Zwangsarbeit. Ein neuer Roman von London. „Meine lieben Mitbürger, die Sie Ihr Leben in Warte gepakt verbringen — glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß Menschen noch heute in den Gefängnissen hingerodet werden, wie es geschah, seit die ersten Gefängnisse von Menschen erbaut wurden.“

gepeinigten Seele interessiert uns die Darstellung des Daseins eines Einzelgänger, die Darstellung des modernen und „humanen“ Strafvollzugs, von dem wir sonst nichts erfahren und über dessen Brutalität wir auch nicht aufgeklärt werden, wenn noch so viele Kommissionen durch die Gefängnisse geführt werden.

Als den Zweck seiner Erinnerungen bezeichnet es der Autor, „nicht nur ein abenteuerliches Leben zu schildern, sondern auch die Polizei zu schildern, wie sie ist“, denn „der Nimbus, der sie umgibt, entspricht der Wirklichkeit nur in sehr bescheidenen Grenzen“.

Auch der genialste Mann wurde von einer Mutter geboren, der er oft das Beste, was er besitzt, verdankt. Mit welchem Rechte will man also der Frau die Gleichberechtigung mit dem Manne verweigern?

Unterhaltungsbroschen

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Gedicht hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.

Nichts lockert mehr der Neigung zarle Bande als Sorgen um des Lebens Unterhalt

Der weihnachtliche Glaube an das Kind

Vom Weihnachtsfeste sprechen wir als dem Feste der Familie, dem Feste des Kindes, dem Feste der Menschlichkeit. Welchen Namen wir dem Feste auch geben, nur der Name ist immer anders. Immer ist es nur ein anderer Name für die gleiche Seele und Tiefe und Innigkeit. Für die Kindlichkeit, die dem Weihnachtsfeste sein Gepräge gibt und gab in allen Jahrhunderten.

Dem Kinde soll es vor allem gelten, das Weihnachtsfest. Ob wir, die wir erwachsen sind, nicht damit, ohne es zu merken, auch das Kind einmal fühlen und feiern wollen, das in jedem einzelnen von uns allen ist? Das Leben ist diesem göttlichen Kindlichen in uns zuwidern. Das Leben ist auf so ganz anderes eingestellt. Muß der Mensch da nicht versuchen, wenigstens an Tagen, an einigen Feiertagen, dem zu dienen, das in ihm das Heiligste ist?

Im Alltagsleben haben wir es allerdings meist vergessen, daß da in uns allen etwas vom Kinde lebt. Versteckt, verschüttet und meist nur verkümmert. Aber es lebt da. Es ist da vorhanden. Nährt nur einmal diese zarsten Seiten der Tiefe eurer Seele, und ihr fühlt es, es ist das Kind in euch, das da seht und glaubt.

Das Genie hat es immer wieder ausgesprochen, daß es sich verwandelt mit dem Kinde fühlt. Goethe, Hebel, Hölderlin, alle die wunderbaren Schöpfermenschen, sie sahen im Kinde sich. In diesem Naturnahen und Unbefangenen. In diesem Liebenden, das die Welt nicht mit Nützlichkeitssaugen betrachtet, sondern aus dem Gefühle einer tiefen Verbundenheit.

Sollte sich das Kind nur im Genie noch gerettet haben aus den Jahren der Kindheit hinaus? Nein! Auch in uns ist es geblieben. Wenn auch gedrückt und verzerrt. Wir brauchen nur einmal mit Kindern ganz wir selber zu sein, und wir fühlen es, daß auch wir immer noch Kind sind.

Die Kindheit ist nicht ein Stadium, das der Mensch überwindet, um es zu verlassen. Gerade heute hat die Wissenschaft es erwiesen, daß das stimmt, was der Naturphilosoph Rousseau vor 100 Jahren schon sagte: „Jedes Alter, jedes Lebensverhältnis hat seinen entsprechenden Höhepunkt, seine ihm eigentümliche Zeit der Reife.“ Die es vor den Vätern zu retten gilt im Sinne des Menschen. Das Kind ist nicht minderwertig und nicht ein kleiner Erwachsener. Es ist Kind mit innigem Gefühl und voll Feier eines unbewußten bindenden Drangs. Und das Kind muß Kind sein, daß es aus dem Höhepunkte seiner Kindlichkeit strömt in die Jugend, in die Reife, auch Jugend und Reife zu adeln und zu durchheiligen.

Ob nicht das große Staunen, das das schaffende Volk heute überall erfüllt dem Kinde gegenüber, und ob nicht diese Liebe zum Kinde, die da gerade heute in uns allen wach geworden, ob sie nicht ein Stück des großen Erwachens unserer Selbst ist? Das Ahnen von Tiefen, die es zu befreien gilt? Ja, diese große Liebe des schaffenden Volkes zum Kinde ist eine Erscheinung der großen Auferstehung des Menschen an dieser Wende der Zeit.

So sollen wir sein! So sollen wir bleiben! So werden Menschen alle einmal sein! So schlacht und so herzlich. So natürlich und so liebend. So echt. So genial groß. Dann, wenn nicht mehr Berechnung und Nützlichkeit im Leben bestimmend sind, sondern der Mensch, nur die Idee, nur das Wahre und das Verbindende. Nur das Kind im Menschen. Nur im Menschen das herrliche Menschliche. Und es ist ein Ahnen von kommender Weihnacht, wenn wir jetzt mit Kindern Kinder sind.

Nur vom kämpfenden Volke wird dieses heilige Kindliche getragen, das da einmal der neuen Menschheit das Gepräge gibt. Seite Goethe wissen wir, daß die Altersstufen des einzelnen Menschen mit den Epochen der Weltkulturen zu vergleichen sind. Wie die einzelnen Menschen, so wachsen die Kulturen aus dem Unbewußten und Tiefen des Kindlichen ins zivilisatorische Reifebewußte. Und dann ahnt die Menschheit in erstarrenden Zivilisationen immer neu, von unten herauf, aus den unverdorbenen und unverbrauchten Schichten, die neue Kultur. Schlacht, menschlich, brüderlich, kindlich. Wir nennen es glaubend und solidarisch. Daß dieses tiefe Heilige des Menschen in einer neuen Ordnung der Gemeinschaft dann endlich bleibt!

Und so feiert nicht nur der einzelne Mensch am Weihnachtsfeste sich selber, das Kind in ihm selbst. So feiert die Menschheit am Weihnachtsfeste auch die Tiefe ihrer Seele. Das hohe Kindliche, das es zu befreien gilt. Mitten im wüsten Kennen und Tagen und Sorgen. Mitten in aller erstarrenden Hirnzivilisation der Profitwirtschaft dieser Tage feiert die Menschheit am Weihnachtsfeste sich.

Aus den Hütten heraus wird der heilige Kindgedanke geboten. Da, wo Menschen gar nichts als sich selbst nur besitzen, da wird das hehre Neue erahnt, ersehnt und erkaufte. Da, wo Menschen schon heute zusammenstehen aus einer Not, da schimmert das Göttliche. Laßt es uns feiern! Glaub an den Stern eurer Kindheit! Unser Kampf gilt einem heiligen Gedanken: der Mensch soll sein wie ein Kind. Dr. Gustav Hoffmann.

„Amerikana“

Amerika nennt sich gern „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ und nimmt das Privileg für sich in Anspruch, die gigantischsten Projekte ausgeführt, die höchsten Bauten errichtet und die epochalsten Erfindungen gemacht zu haben. Das ist, wie die folgenden Beispiele beweisen, reichlich übertrieben. Beginnen wir bei den Bauten: Gigantische Bauprojekte sind durchaus nicht neueren Datums, selbst wenn wir die römische Wasserleitung, die ägyptischen Tempelanlagen und die Pyramiden hier nicht in die Betrachtung einbeziehen. Der Kolos von Rhodos ist mit seinen 32,68 Metern (108 römische Fuß) der Neuyorker Freiheitsstatue wohl vergleichbar. Der Kolos stand ebenfalls in der Nähe der Hafeneinfahrt; die Finger der Statue waren größer als die meisten anderen Bildwerke, und es soll keinen Menschen gegeben haben, der den Daumen mit seinen beiden Armen umfassen konnte. Leider zerbrach dieses „Weltwunder“ infolge eines Erdbebens im Jahre 227 vor Christi. Über 800 Jahre lag er auf der Erde, bis im Jahre 675 ein arabischer Fürst die Reste an einen Juden verkaufte, der, wie Plinius erzählt, zur Fortschaffung des Erzes 1000 Kamel e einstellten mußte. Noch gigantischer, oder sagen wir „amerikanischer“ aber ist unbestreitbar der Plan des Staikrates, eines Schülers des berühmten Njssippos, der den Berg Athos in eine Kolossalbildsäule Alexanders des Großen umwandeln wollte. Wie Plutarch und Plinius übereinstimmend bezweifelten, sollte diese größte aller existierenden Statuen in der einen Hand eine 10.000 Einwohner fassende Stadt halten, in der andern eine Urne, aus der sich ein Strom in gewaltigem Wasserfall in das Meer ergösse.

Nun aber kurz zu den „epochalen amerikanischen“ Erfindungen. Da wären zuerst die Warenautomaten zu nennen, die angeblich ein Amerikaner erfunden und erstmalig in den Handel gebracht haben soll. Heron von Alexandria berichtet bereits von Warenautomaten, die im zweiten Jahrhundert vor Christi in den Tempeln zu finden waren und die nach Einwurf eines Obolus eine bestimmte Menge Weinwasser spendeten.

Die — heute ja aus der Mode gekommene — Schnurrbartbinde wird schon um 1600 erwähnt und zwar im 15. Kapitel des 4. Buches von Cervantes' „Don Quixote“. Es heißt dort: „Er setzte sich in die Binde auf, auf dem Kopf eine spitze Mütze, den Knebelbart unter der Binde, auf daß er nicht schlaf würde und niederfielen.“

Der „american dentist“ ist freilich ein Produkt der Neuzeit, seine Leistungen sind es weniger, denn im Museo Municipale Corneo kann man noch heute ein ganz hervorragendes künstliches Gebiß betrachten, das man in der uralten Krusternstadt Tarquinii gefunden hat. Hier kann man wirklich einmal von „unbegrenzter Haltbarkeit“ sprechen.

Auch was sportliche Rekorde anbetrifft, kann sich Amerika hinter der Antike verstecken. So fand man in der alten Griechenstadt Olbia eine Steinplatte mit der Inschrift: „Es wird verkündet, daß 253 Klasten weit geschossen hat des Demagoras berühmter Sohn Anaxagoras.“ Das ist unbedingt ein Rekord, denn 500 Meter ist für einen Bogenschuß schon außerordentlich.

Auch die Prohibition ist durchaus nicht typisch amerikanisch: Strabo erzählt von einem gewissen Decaneus, der mit draconischen Maßnahmen die bis dahin sehr weinigen Geten zu Abstinenzern machte.

Strabo hat für Amerika überhaupt eine ganz eminente Bedeutung, denn er war es, der des großen Poseidonius kühne Behauptung, man könne Indien von Spanien aus bei günstigen Ostwinden in kurzer Zeit erreichen, schriftlich niederlegte. Da Strabo um 140 von Guarina ins Lateinische überetzt wurde und nachweisbar dem Kolumbus bekannt war, kann man annehmen, daß Kolumbus mit seiner Expedition, in deren Verfolg er 1492 Amerika entdeckte, nur den ihm aus dem Altertum übermittelten Gedanken des Poseidonius ausführte.

Woraus folgt, daß Amerika besser bescheidenlich die Meriten des Altertums anerkennen sollte, zumal es schließlich dieser Antike verdankt, daß — es überhaupt entdeckt wurde. R. C. R.

Einig und jeht.

„Wo kommen Kirchen her und Schlösser noch viel mehr? feste Brücken über Flüsse, die wir erbauen müssen zu Wasser und zu Land, in unserm Steinmehlstand!“

So hat begeistert einst gesungen der Steinmehl von der alten Jungfer, dies alte Lied ist längst verklungen im Schoße der Erinnerung.

Wer baut denn heute Kirchen, Schlösser in Gotik, Renaissance, Barock?

Die Kirchen hoch wie Wolkenkratzer, die Wände glatt wie ein Labetod. Und ohne Schnörkel und Verzierung entsteht ein ganzes Häuserrund, der „Klinker“ drängt im Nachtgefühl den Sandstein in den Hintergrund.

Was wird mit euch, ihr Sandsteinmehlen? Für euch gibt's fast nichts mehr zu tun, ihr könnt euch auf den Hintern setzen und trüb auf alten Lorbeeren ruhn.

Wo einst der Steinmehlnußel schallte, manch fröhlich Lied die Luft durchdrang, das war zu hochlich in dem Walde. — Doch längst die Poesie verjant.

Flucht in die Ehe.

Nachdem die Zeiten heute sehr verworren, und uns die Junggefallensteuer auferlegt, hab ich ein spätes Mädchen mit ertoren, die mich umjort und mich mit Liebe pflegt. Ich muß gestehn, ich hab's nicht zu bereuen. Ich zog in ihre das große Los.

Nie soll ne Rohet meinem Mund entweichen, ruht matt und müd mein Haupt in ihrem Schoß. Wenn ihre arbeitsbarte Hand mich leise streichelt, dann zieht Zufriedenheit mir durchs Gemüt, ihr herber Mund mich liebevoll umschmeichelt, dann singe ich dem Ehestand ein Jubellied. Ihr Männer all, die ihr noch Junggefallen, entrinnt der Steuer und sucht euch eine Frau. Drum aufmarschier, ich rate euch auf alle Fälle, nehmt euch ein Beispiel an mir, dann seid ihr schlau. Jenny Horn.

„Die Hölle“ Ein Beitrag zum Thema „Gehirnleister“.

Kennen Sie Herrn a. o. Professor Dr. Joseph Bauk? Nein? Sagt Ihnen auch dieser wohlklingende Name gar nichts? Wie bedauerlich. Da sieht man wieder einmal, in welcher trostloser Zeit wir leben: wahre Verdienste werden nicht mehr gewürdigt, große Namen werden Schall und Rauch und unerbliche „Geistesblitze“ verpuffen im Rauch. Es ist wirklich schade, daß Sie Herrn Bauk nicht kennen, das darf nicht so weitergehen, dagegen muß etwas getan werden. Also hören Sie zu:

Im Jahre 1905 (achten Sie, bitte, genau auf das Jahrhundert!) erschien in Mainz in zweiter Auflage, noch dazu mit kirchlicher Approbation, ein Werk dieses in jeder Hinsicht „außerordentlichen“ Professors der Theologie an der damals königlichen Universität Münster Dr. Joseph Bauk, betitelt „Die Hölle“. Dieses Buch ist der Gipfel aller Gelahrtheit, man ist seiner Bildung schuldig, es gelesen zu haben, denn es räumt mit dem neomodischen Aberglauben, daß es weder Hölle noch Teufel gibt, gründlich auf. Also, es gibt eine Hölle! Merken Sie sich das, bitte! Wo? Im Innern unserer Erde natürlich. Aber damit gibt sich Herr Bauk nicht zufrieden, denn er ist ein sehr gründlicher Forscher. So hat er denn festgestellt, daß es vier unterirdische Receptacula gibt, von denen die eigentliche Hölle am tiefsten liegt, während der „sinus Abraham“, sozusagen eine Vorstation „in höherer und würdigerer Lage sich befindet“. Richtig, Herr Bauk, deshalb mußte auch der reiche Pfarrer seine Augen aufheben, um den armen Lazarus zu sehen; nun wissen wir es. Aber weiter: der „limbus purorum“ liegt ungefähr neben dem „sinus Abraham“, und wird ebensowenig wie dieser durch die Flammen der eigentlichen Hölle berührt. Das Fegefeuer aber liegt links von der Erde, in der Nähe der Hölle und diese unmittelbare Nähe ist es, die „um so mehr zur Betrübnis, zur Verdemütigung und Läuterung der armen Seelen gereichen muß. Und mögen diese Seelen auch durch die Gnade den erbündigen Kindern an Würde überlegen sein, für die Zeit ihrer Läuterung gebührt ihnen doch schärfere Züchtigung und deswegen auch ein niedriger Ort“.

Leider schweigt sich Herr Bauk ganz darüber aus, ob er diese ausgezeichnete Topographie der Hölle einer „Erleuchtung“ verdankt, oder ob er seine Forschungsreisen bis in diese unwirtlichen Gefilde ausgedehnt hat. In diesem Falle müßten wir jauchzen und frohlocken, daß er wiederkam, denn sonst würden wir uns doch noch immer ebenso wie über die Hölle, so auch über die Vulkanen ganz törichte und dumme Gedanken machen. So aber belehrt uns Herr Bauk, daß die Vulkanen... Schornsteine der Hölle sind. Siehe, das Gute liegt so nah. Immer die alte Sache, daß man auf die einfachsten Dinge von der Welt nicht kommen kann.

Kein Wunder, daß sich dieses von profunder Weisheit strotzende Buch, wie der Herr Verfasser im Vorwort zur zweiten Auflage mit deutlich fühlbarer Genugtuung betont, „der Zustimmung zahlreicher Theologen erfreut“. Aber natürlich gibt es auch einige Zweifler, mit denen Herr Bauk aber „höllisch“ abfährt; er spricht von „jenen aufgeklärten Geistern, für welche Hölle und Teufel Märchen sind, die nicht an die graulichen Flammen glauben, die hart unter unseren Füßen lodern... usw.“ Aber beruhigt fährt er fort: „... glücklicherweise gehören derartige Intelligenzen nicht zu den Quellen, aus denen der katholische Theologe zu schöpfen, auch nicht zu den Autoritäten, deren Urteil für ihn irgend einen Wert hat“.

„Habe ich nun nicht recht gehabt, wenn ich sagte, Sie müssen den Namen Bauk unbedingt kennen? Es wäre doch eine Schande, wenn Sie keine Ahnung von den prominentesten Geistern des 20. Jahrhunderts hätten. So, nun wissen Sie es, es gibt eine Hölle... Bauk! R. C. R.“

Die Hygiene des Auges beim Lesen

Die amerikanischen Bibliotheken enthalten keine Bücher in deutscher Druckschrift (Fraktur), die übrigens keine nationaldeutsche Schrift ist; sondern sie ist eine in allen europäischen Kulturländern durch Beschneidung der lateinischen Buchstaben entstandene Wödhsschrift. Im 16. Jahrhundert lehrte man in England, Frankreich und Italien zur Lateinschrift zurück, nur Deutschland behielt die Wödhsschrift bei. In Druck- und Schreibform ist die Fraktur für das Auge wegen der Ueberwucherung und Verschlingung der Schriftzüge anstrengender, weniger klar als lateinische Schrift. Beim Lesen werden zwar nicht die einzelnen Buchstaben, sondern Wortbilder erfasst, aber je einfacher das Bild, um so rascher wird es überblickt. Die vielen Verzerrungen und Schnörkel im Buchteil eines Millimeters stellen an die Sehschärfe des Auges größere Anforderungen. Die großen deutschen A. N. G. S. Buchstaben stehen in der raschen und mühelosen Erkennung weit hinter den sachlichen, lateinischen BUCHSTABEN zurück. Mit Recht lernt daher der ABC-Schüler in der Volksschule zuerst die lateinische Schrift vor der deutschen, wodurch das Auge und das Gedächtnis mit vier Alphabeten weniger belastet wird. Der eifrigste Leser ist nicht imstande, irgendeinen Buchstaben der großen deutschen Druckschrift aus dem Gedächtnis nachzuzeichnen, zum Beispiel: B oder X.

Guter, schwarzer Druck auf weißem, mattem Papier, ruhige Form und Größe der Buchstaben, reichlicher Zwischenraum bei den einzelnen Buchstaben, Worten und Zeilen lassen das Auge am wenigsten ermüden.

Bei schlechtem Druck, Durchschimmern der Buchstaben bei dünnem Papier, kleiner, enganliegender Schrift hilft man sich durch gute Beleuchtung, am besten durch Tageslicht. Im hellen, direkten Sonnenlicht leidet das Auge wegen der Blendung, welche die Regenbogenhaut zur stärksten Verkleinerung der Pupille zwingt, während bei Zwielicht die Rezhaut mit der Dunkelstellung des Auges versagt mit nachfolgender Müdigkeit und Kopfschmerzen.

In der Beleuchtungshygiene hat die elektrische Beleuchtung als Tischlampe alle anderen Beleuchtungsarten wegen der gleichmäßigen Helligkeit ohne Wärme und Gasentwicklung verdrängt. Die Lichtquelle darf nur die Arbeitsfläche beleuchten, während sich das Auge im Schatten befinden muß. Der Augen schirm, der in früheren Zeiten im Kontor getragen wurde, ist gesundheitlich durchaus anzuerkennen, und im praktischen Amerika trägt man ihn heute noch überall, im Auto, im Geschäft, beim Sport.

Guter Druck und angenehme Beleuchtung genügen für manche Augen noch nicht, um ohne Anstrengung stundenlang lesen zu können. Dazu gehört eine wenig beliebte gesundheitliche Forderung, die Brille. Kein Mensch kommt im Laufe seines Lebens ohne sie aus. Rasche Ermüdung der Augen, Augenschmerzen, Verschimmern und Undeutlichwerden beim Lesen und Handarbeiten deuten auf einen Brechungsfehler des Auges hin, das heißt: das Auge kann sich nicht scharf auf eine Lesentfernung von 30 bis 40 Zentimeter einstellen. Diese Schwäche des Auges, die auch beim kindlichen Auge vorkommt, macht sich mit dem 45. Lebensjahr beim sonst gesunden Auge bemerkbar und kann durch eine Brille gut behoben werden. Die Augenläser müssen aber genau für jedes einzelne Auge passen, feststellbar durch Sehschärfen-Prüfung und Augenpiegeluntersuchung unter Berücksichtigung von Alter und Beschäftigung.

„Die alte Dame klagt, daß sie von Tag zu Tag schlechter sehe, die Brille nütze ihr rein gar nichts.“

„Ja, da müssen Sie sich mal eine neue anschaffen,“ sagte ich, „wo haben Sie denn die alte gekauft?“

„Auf einer Versteigerung.“ (Mit)

Schon in den ersten Schuljahren wird dem Kinde die gerade Haltung beim Lesen und Schreiben durch gute Worte des Lehrers und durch schräg geneigte Schreibunterlagen anerzogen. Die waagerechte Platte des Schreibbrettes entspricht nicht den gesundheitlichen Forderungen für das Auge, besonders nicht bei Kurzsichtigen. Eine Schreibunterlage in schiefer Ebene mit einem Winkel von 12 Grad ist leicht herstellbar und ermöglicht dem Kurzsichtigen eine gerade Körperhaltung. Ein Buch soll beim Lesen schräg, wie das Notenblatt auf dem Musikständer, gehalten werden mit einem Augenabstand von 30 bis 40 Zentimeter.

Bei richtiger Pflege des Auges kann die in den geistigen Berufsen weit verbreitete Kurzsichtigkeit, die in den Wachstumsjahren auftritt und durch übertriebene Naharbeit verschlimmert wird, verhindert werden. Nicht nur die Zähne, auch das Auge bedarf der Pflege von der Jugend bis ins Alter.

Bücher und Zeitschriften

Erlebnisse mit Tieren und Menschen, von Adolf Reichwein. Reich illustriert. Gebunden 2,50 Mark. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H. Jena. Lebende Schilderungen, persönliche Erlebnisse des Verfassers, interessante Reisen per Auto, zu Pferd und mit dem Schiff durch USA, Kanada, Alaska, Mexiko, China. Interessant vor allem durch die besondere Art seines Reisens. Reichwein sucht sich keine Wege selbst. Das gibt auch dem Buch Spannung, denn nur so war es möglich, jene ausgeprägten Typen zu finden, wie Trolle, den baongelassenen Schiffsjungen, Bladie, den Matrosen, Prof. Purpus, den großen Pflanzenkennner und Kassenfreund im Innern Mexikos und die anderen Lebewesen, Kolibris, Geier, Wölfe, Klapperschlangen usw. Der Verlag hat das Buch in derselben vorzüglichen Art und Weise wie die Bücher Anna Siemens herausgebracht. Das reich illustrierte Buch, das sich vorzüglich als Geschenk eignet, empfehlen wir aus warmem. Jeder hat seine Freude daran. Es paßt für den 14jährigen so gut wie für den Hochbetagten.

Die Arena. Der stets von einem leibenskräftigen Drahtseilgänger besetzte Auftritt des Eierkämpfers in der Oper „Carmen“ hat diesem Beruf auch bei uns etwas Heroisches und Romantisches gegeben und mir sind gern dazu bereit, die Frage nach der Wirklichkeit zu verfolgen. Der Eierkämpfer, wie er in Wirklichkeit ist, wird uns in einem Roman gezeigt, der jetzt als Dreimarkband bei der Büchergilde Gutenberg erschienen ist: „Die Arena“ von Vicente Blasco Ibañez. Der große realistische Roman des modernen Spanien hat der Figur des Eierkämpfers die glänzende Uniform, den Hauber der Tollkühnheit und die Schürze nach der Trunkenheit des Massenbeifalls gefolgt. Er zeigt aber auch, wie dieser Sohn eines Fischhändlers als nagabundender Torero in der Provinz beginnt, wie er durch Verwegenheit und Glück Matador wird, zu Ansehen und Reichtum kommt, wie er aber dabei von einer Arena in die andere gejagt wird und wie bei 72 Stiergefechten in einem Jahr alle Romantik zum Teufel geht. In Wirklichkeit ist dieser Vorkling der Menge der Ehre der Menge, und das Julianna verwandelt sich schnell in ein höhnisches „Kreuziget ihn!“ als der Matador infolge einer Verwundung und der dann nicht mehr von ihm laufenden übergläubigen Furcht keine alte Verwegenheit einbüßt. Da er den Schimpf ausmeidet, stürzt sich der Eierkämpfer blindlings ins Verderben. Mit ungeheurer Macht wird er aus der Arena getragen. Die Sensationslust der Menge hat ihr Schaulust. In Wirklichkeit ist sie die einzige, die wirkliche Bestie der Arena. Das außerordentlich erlebnisreiche und temperamentvoll geschriebene Buch weist die Eigenschaften eines Schriftstellers auf, der selbst ein Spanier, nie gequert hat, seinem Volke ein getreues Spiegelbild entgegenzubringen.

Die marokkanische Mauer. Otto Graf, der Autor des kürzlich im Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreimarkbandes 5, 9 erschienenen Buches „Die marokkanische Mauer“, reich illustriert, für die Mittelmeer der Gibe in Leinen Preis 3 Mark, ist in das unbekannte Marokko und Alger eingedrungen. Sein Buch zerfällt eine Welt folscher Vorstellungen und gibt uns dafür ein umfassendes und buntes Bild der jüngsten Wirklichkeit. Otto Graf geht auch auf die weltpolitischen Probleme ein, die seit Jahrzehnten über dem westlichen Mittelmeergebiet als drohende Gewitterwolken hängen. Er bespricht nicht nur eine arabische Hochzeit, befaßt sich nicht nur den Sultanat der „Eiser lebenden Fleisches“, befaßt sich nicht nur die orientalischen Wunder, er berichtet auch von der Wirkhaft und von der sozialen Struktur der nordafrikanischen Länder, nennt statistische Zahlen, kritisiert politische Maßnahmen, beleuchtet die Zustände in der spanischen und französischen Fremdenlegation und beweist, daß die deutsche Agitation gegen die Fremdenlegaten stets falsch orientiert war, daß die wenigsten Legionäre „gepreßt“ wurden, daß freilich noch alles bestialisch genug ist und daß es nur ein Mittel gibt, den Zugriff zur Fremdenlegation abzumildern: die Vereinstigung der Arbeitslosigkeit und damit die Schaffung anderer sozialer Zustände. Das mit vielen Aufnahmen des Verfassers illustrierte Buch ist sehr lebendig und anschaulich geschrieben. Es vermittelt die Reize einer sehr scharfen Beobachtung und eines unerschütterlichen Willens, ohne Isolation und trocken zu werden. Man liest es bis zum Ende interessiert und gespannt und regnet die Vorteile dieses Buches zu den härtesten Erlebnissen, die ein Werk der Reiseliteratur vermitteln kann.